

# Als Dekanatsbote auf Schusters Rappen durch die Heimat

---

*(Briefe aus den Originalseiten des 1. Bandes von „Schriften eines Monscheuers“ Seite 9 bis 164 mit Schilderungen über Orte und Wege des Monschauer Landes.)<sup>A</sup>*

## Erster Brief:

Roetgen, den 25. September 1864

Werthester Freund!

Da ich mit diesem Briefe, geliebter Freund, nicht wie ich zu Anfang glaubte, an einem Abend fertig geworden bin, so habe ich einen zweiten Abend hinzu genommen und werden vielleicht auch noch einen Dritten gebrauchen müssen, ehe derselbe ganz fertig geschrieben ist. Auch habe ich mich in Annahme der Zeit, die ich mir zur Vollendung der ganzen Beschreibung vorgestellt hatte, sehr geirrt. Ich glaubte nämlich, die ganze Arbeit an drei, vier Abende fertig zu bringen; der Stoff dehnt sich aber während der Arbeit dergestalt aus, dass ich sehe, ich werde viel mehr Zeit nötig haben. Es tut aber nichts, ich werde mein gegebenes Versprechen doch erfüllen, wenn auch nur vor und nach in mehreren Briefen. Ich hoffe, dass Du nur so viel Geduld hast, dasjenige zu lesen, was ich dummer Monscheuer Dir über mein geschätztes, wenn auch vielfach von anderen verachtetes Vaterland mittheile, und ich werde dann fortfahren, alle meine Kräfte anzuwenden, um für Dich die Sache anziehend zu machen, wie folgt:

Wenn man von Imgenbroich nach Montjoie den alten Weg benutzt, so tritt man an der Ostseite in die Stadt hinein. Tief im Tale findet man eine Anlage von zusammenhängenden Fabrikgebäuden, die, von der Ruhr sanft umflossen, einen reizenden Anblick gewähren. Beim Eintritt in die Stadt überschreitet man mittelst einer hölzernen Brücke den Ruhrfluss zum ersten Mal und man befindet sich nunmehr dicht bei den ehemaligen Klostergebäuden, in

welchen sich jetzt die Schulen, darunter auch die höhere Stadtschule, sowie die Wohnung des bekannten Geschichtsschreibers Pauly befinden. Letzterem wollte ich einen Besuch abstatten, fand ihn aber nicht zu Hause. Er hat nämlich die diesjährige Zeit der Schulferien dazu benutzt, um mit einer Gesellschaft aus Brüssel, zu welcher er gehört, eine Reise nach Rom zu machen; in welcher Absicht, weiß ich nicht.

Die Kirche dieses ehemaligen Klosters ist jetzt die Stadt - Pfarrkirche. Sie ist aus grauen Schiefersteinen ausgeführt und, bei einer Weite, die der unseren Kirche in Roetgen gleich kommt, ohne Säulen gebaut. Nordöstlich von dieser Kirche, am linken Ruhrufer, befindet sich die zeitweilige Wohnung des Oberpfarrers. Montjoie bildet nämlich eine Oberpfarre 2. Klasse. Weiter zurück, und zwar auf dem jenseitigen (linken) Ufer der Ruhr, steht die Kirche der Lutheraner. Das Fluss Becken zieht sich dicht vor der Front und dem Eingang dieser Kirche hin, so dass eine über den Fluss gebaute gusseiserne Brücke uns direkt vom rechten auf das linke Ufer und in die Kirche hinein führt. Bald folgt nun eine dritte und zwar diesmal eine steinerne Brücke, die uns vom rechten Ufer zurück und auf das linke und den Marktplatz hinführt. Hier befindet sich das Schlickumshaus mit der Posthalterei. Über eine sich an dieses Haus knüpfende merkwürdige geschichtliche Erinnerung siehe das I. Blatt Montjoier Geschichte von Dr. Pauly<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Stadtarchiv Monschau: Nachlass Dr. H. Pauly

Vom Marktplatze, drei steinern Treppen hinaufsteigend, gelangt man zur Kirchstraße, an welcher in beträchtlicher Höhe die frühere kath. Pfarrkirche steht. Diese Stelle kann man aber auch erreichen, ohne den Ruhrfluss zu passieren. Man geht alsdann nämlich an der ersten Brücke vorbei und über den „Steinlings“, einer engen, schlecht gepflasterten Straße hinüber, die nach der erwähnten Kirchstraße hinführt. Am Steinlings befindet sich das Friedensgericht. Auch ist der Steinlings eine von jenen Stellen, wo, einer alten Nachricht zufolge, eine von den ersten fünf bis sechs Wohnungen des Montjoier Landes (vor und während der Zeit Karls des Großen) gestanden haben soll.

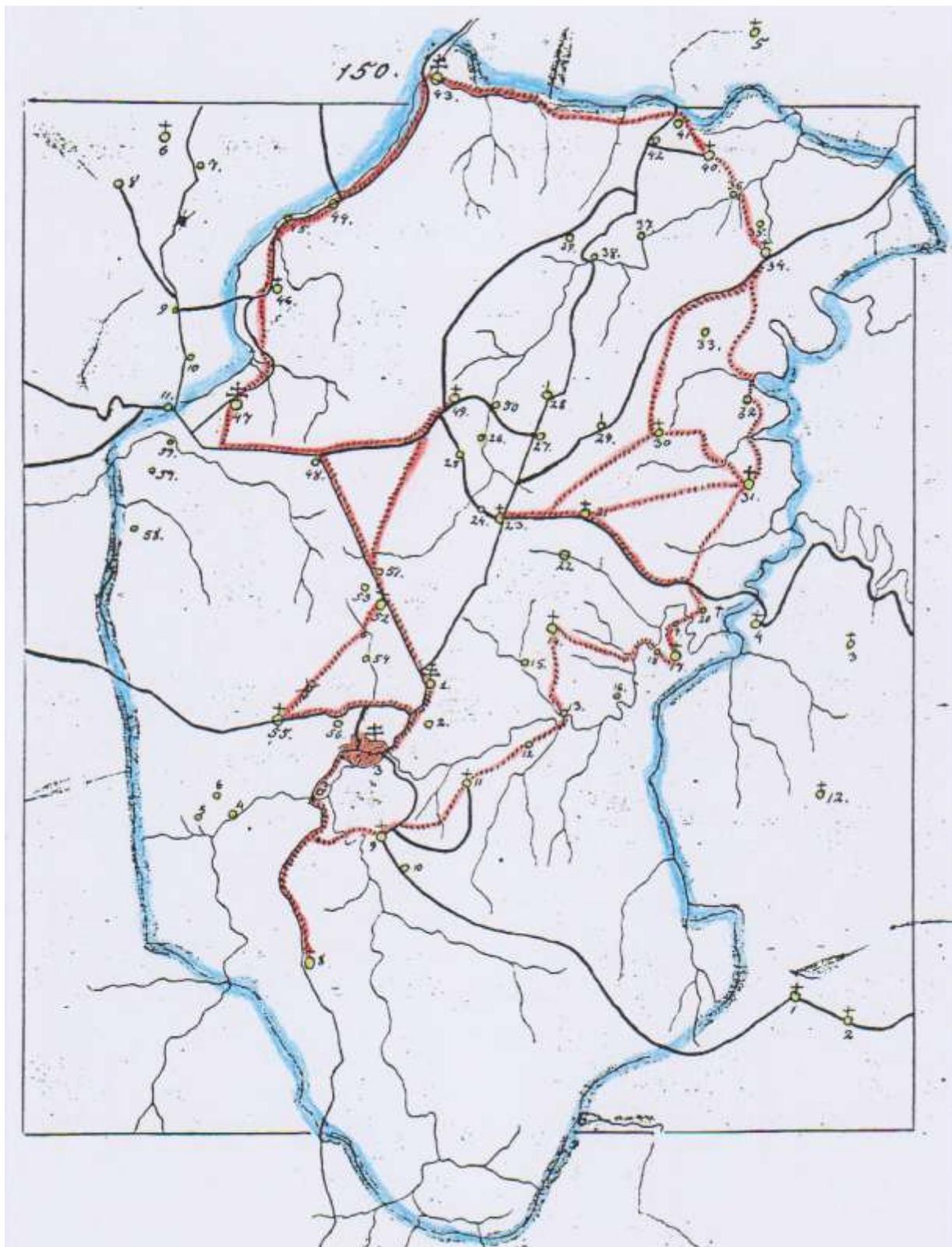
Mein Weg führt mich auf die oben beschriebene Art durch die Stadt, nämlich beim Eintritt vom linken Ufer der Ruhr über die Brücke, auf das rechte, dann den Fluss hinauf bis zur dritten beschriebenen Brücke, wo ich wieder das linke Ufer und den Marktplatz betrat. Vom Marktplatz hinauf durch das Westende der Stadt, sowie auch jenseits derselben bis zur „Dreiteger - Mühle“ hält die Straße dann auch immer das linke Ufer inne. Jenseits der Stadt befinden sich die bedeutendsten Fabrikgebäude.

Den 27. September: Die Straße von Montjoie nach Kalterherberg tritt am Westende des ersteren Ortes aus der Stadt und verfolgt die Ruhr bis zur Dreiteger - Mühle. Hier tritt sie in das Tal des Perlbaches ein, aus dem sie sich weiter hinauf, jedoch langsam und allmählich, wieder hinaus windet und daher einen bedeutenden Umweg macht, um Kalterherberg zu erreichen. Die Telegraphenleitung zwischen Montjoie und Malmedy ist an der Seite derselben angelegt. Hinterhalb der Stadt Montjoie hat die Straße eine ebene Lage, so dass sie bis zur Dreiteger - Mühle weder steigt noch fällt, ist aber wie auch unser Eingangsweg in die Stadt mit himmelhohen Bergen umlagert. Am Ausgange der Stadt, auf der Südseite der Ruhr, steht die Vogelstange.

Beiläufig gesagt, bestehen im ganzen Kreise Montjoie nur zwei Schützengesellschaften; nämlich ein in Montjoie und eine in Zweifall. Die Straße nach Kalterherberg überschreitet den Ruhrfluss da, wo der Perlbach in letzterem mündet.

Unterhalb der Mündung des Perlbaches in die Ruhr findet man die „Dreitegermühle“, eine kleine Fabrikanlage und so genannt von einer Stelle hierselbst, welche „An den drei Stegen“ heißt. Auch befindet sich hier eine bedeutende Schiefergrube. Über die Ruhr ist oberhalb der Einflüsse des Perlbaches eine hölzerne Brücke gebaut, mittelst welcher man über den brausenden Fluss gelangt. Ich sage den brausenden Fluss, denn gerade oberhalb dieser Brücke befindet sich ein Wasserfall, der das Wasser brausend und schäumend macht. Wenn auch das Wasser nur fünf bis sechs Fuß tief stürzt, so kommt es doch unser einem merkwürdig vor, der so etwas nie gesehen hat. Es dürfte daher Dir nicht sehr kindisch scheinen, wenn ich Dir sage, dass ich hier jedes Mal stehen bleibe und mir diesen Wasserfall mit Verwunderung betrachte.

Die Landstraße verlässt nun das Ruhr Tal und zieht sich an der linken Seite des Perlbaches durch das Tal hin, welches sie später auch wieder verlässt, indem sie sich allmählich den Berg hinan windet und auf der Höhe angelangt nach Kalterherberg hinführt. Um den Umwege zu entgehen, den die Chaussee macht, gebrauche ich fast immer den alten Weg, welcher geradezu den Berg hinan führt. Zwar ist derselbe in Anfang etwas rau und steil; sobald man aber auf der Höhe angelangt ist, führt er durch Tannengebüsch und ist bei trockenem Wetter für Fußgänger viel angenehmer als die Landstraße. Man hat auch auf diesem Wege von der Höhe hinab die schönste Aussicht auf das Tal und des sich durch dasselbe windenden Perlbachs.



*Karte des Dekanats*  
*Originalseite 150*



- |                             |                                    |
|-----------------------------|------------------------------------|
| 40. Alaykaut.               | 50. Lammurberber. Mlißla.          |
| 41. Garmuter.               | 51. <del>Alaykaut</del> Entungoul. |
| 42. Alimung.                | 52. Longur.                        |
| 43. Zueniffell.             | 53. Alaykaut.                      |
| 44. Alaykautfütte.          | 54. Zueniffell Garmuter Longur.    |
| 45. Alaykautfütte Garmuter. | 55. Alaykaut.                      |
| 46. Roth.                   | 56. Lammurberber.                  |
| 47. Ruygur.                 | 57. Alaykautfeld.                  |
| 48. Lammurberber.           | 58. Alaykautfeld.                  |
| 49. Lammurberber.           | 59. Garmuter = Mlißla.             |

Umgebung des Kriess.

- |                      |                           |           |
|----------------------|---------------------------|-----------|
| 1. Tiffen.           | 7. Tiffen.                | } Kriess. |
| 2. Garmuter.         | 8. Tiffen.                |           |
| 3. Alaykaut.         | 9. Alaykaut.              |           |
| 4. Garmuter.         | 10. Tiffen.               |           |
| 5. Alaykaut.         | 11. Alaykautfeld. Kriess. |           |
| 6. Alaykaut. Kriess. | 12. Alaykaut. Kriess.     |           |

U. B. Die Alaykautfütte Linien bezuigen die Garmuter. — Alaykautfütte sind mit Garmuter, sowie in die Lammurberber und Garmuter mit Garmuter bezuigen. — Die Alaykautfütte Linien bezuigen die von mir bezuigen und in meinen Linien bezuigenen Alaykautfütte und Alaykaut. Koetgen d. 24. 11. 65. Herm. J. Cosser.

**Erklärungen zur Karte des Dekanats – Originalseite 152**

## Erklärung zur Karte :

### ***Dekanat im Kreise Montjoie im 19. Jahrhundert, um 1865***

---



Kreis Hauptstadt



Ortschaft mit kath. u. evangelischer Pfarrkirche



Katholischer Pfarrort



Filial-Kirchdorf



Dorf ohne Kirche, Weiler, einzelne Häuser, Höfe, Mühlen etc.

- 
- |                                  |                                     |
|----------------------------------|-------------------------------------|
| 1. Imgenbroich                   | 29. Strauch                         |
| 2. Menzerath                     | 30. Steckenborn                     |
| 3. Montjoie                      | 31. Ruhrberg                        |
| 4. Reichenstein                  | 32. Woffelsbach                     |
| 5. Vennhof                       | 33. Hechelscheid                    |
| 6. Bredtbaum                     | 34. Schmidt                         |
| 7. Dreistegermühle               | 35. Comerscheid                     |
| 8. Kalterherberg                 | 36. Lauern-Hof                      |
| 9. Höfen                         | 37. Simonskall                      |
| 10. Alzen                        | 38. Lauern-Haus                     |
| 11. Rohren                       | 39. Jägerhäuschen                   |
| 12. Widau                        | 40. Voßenack                        |
| 13. Schuppen (Altes Farbhaus)    | 41. Germeter                        |
| 14. Eicherscheid                 | 42. Vinweg                          |
| 15. Eicherscheider Getreidemühle | 43. Zweifall                        |
| 16. Hammer                       | 44. Maulartzhütte                   |
| 17. Dedenborn                    | 45. Neuenborn'che Bannmühle         |
| 18. Dedenborner Getreidemühle    | 46. Rott                            |
| 19. Seifenauel                   | 47. Roetgen                         |
| 20. Rauchenauel                  | 48. Fringshaus                      |
| 21. Kesternich                   | 49. Lammersdorf                     |
| 22. Huppenbroich                 | 50. Lammersdorfer Mühle             |
| 23. Simmerath                    | 51. Entenpoul                       |
| 24. Bickerath                    | 52. Conzen                          |
| 25. Paustenbach                  | 53. Aderich                         |
| 26. Heppelag                     | 54. Zwei isolierte Häuser an Conzen |
| 27. Witzerath                    | 55. Mützenich                       |
| 28. Rollesbroich                 | 56. Lauscheiderbüchel               |

- 57. Schwertzfeld
- 58. Reinartzhof
- 59. Charlenter-Mühle

## Umgebung des Kreises *Monschau*

1. Schönseifen	Kreis Schleiden
2. Harperscheid	Kreis Schleiden
3. Wollseifen	Kreis Schleiden
4. Einruhr	Kreis Schleiden
5. Hürtgen	Kreis Schleiden
6. Walheim	Kreis Aachen
7. Friesenrath	Kreis Aachen
8. Schmitthof	Kreis Aachen
9. Kratzenberg <sup>2</sup>	Kreis Aachen
10. Bildchen	Kreis Aachen
11. Petergensfeld	Kreis Eupen
12. Dreiborn	Kreis Schleiden

N.B. Die blau schattierten Linien bezeichnen die Grenzen. Flüsse und Bäche sind mit zarten, sowie die Landstraßen und Chausseen mit gröberen schwarzen Strichen bezeichnet. Die rot punktierten Linien bedeuten, die von mir gegangenen und in meinen Briefen beschriebenen Wege und Straßen.

---

<sup>2</sup> Relais Königsberg

An der anderen, sich nach der Ruhr abdachenden Seite dieses Berges führt ein unbequemer Weg nach dem westlich gelegenen Reichenstein hin. Im vergangenen Frühjahr bin ich, in Begleitung eines Oheims von mir, diesen Weg einmal gegangen. Letzterer hatte ein kleines Geschäft auf den Hofe zu machen und mich zog, da ich ohnedem geschäftehalber nach Montjoie reiste, die Neugierde, mit zu gehen, um das altertümliche und an die Frömmigkeit unserer Vorfahren erinnernde Bauwerk, von dem ich in frühester Jugend schon reden gehört hatte, einmal in Augenschein zu nehmen. Wir hatten dabei das Unglück, vom rechten Wege abzukommen und gerieten in das Tal der Ruhr hinein, aus dem wir uns nur mit der größten Mühe durch dickes Gestrüpp kletternd, wieder heraus arbeiteten.

Den 28. September: Reichenstein liegt sehr anmutig auf einer von der Ruhr halbinselförmig umflossenen bewaldeten Anhöhe. Schon von weitem erkennt man die ehemalige Bestimmung dieser Anlage an der noch gut erhalten Kirche, die im gothischen Stil erbaut ringsum mit Strebepfeilern umgeben ist. Sämtliche Gebäude, so wie auch die Kirche sind von außen mit Kalk übertüncht, gleichsam um anzudeuten, dass sie jetzt zu profanen Zwecken dienen. Beim Eintritt in die verschiedenen Wirtschaftslokalitäten erstaunt man über die Großartigkeit, mit welcher hier fast alle landwirtschaftlichen Gewerbe betrieben werden. Man findet hier nicht allein Erziehung der gewöhnlichen Feldfrüchte im weitesten Umfange, sondern neben Ackerbau und Viehzucht besteht eine ansehnliche Brennerei, Bierbrauerei, Bäckerei etc. Eine in der Nähe gelegene Fruchtmühle gehört ebenfalls zum Gute. Im vergangenen Frühjahr wurden hier bis zu 30 Morgen Ackerland mit Kartoffeln bepflanzt; die große Anzahl der Zucht und Mastschweine, nämlich über 60 Stück, gab uns eine Ansicht von der dortigen Viehzucht. Was die Schnapsbrennerei anbelangt, so ist der dort bereitete Kornbranntwein im ganzen Mon-

tjoier Land unter dem einfachen Namen „Reichensteiner“ sehr beliebt.

Die meisten Ländereien liegen nord- und ostwärts vom Gebäudekomplex und erstrecken sich nach dieser Seite hin bis an das Dorf Mützenich. Das ganze wird durch einen Verwalter überwacht, der die Aufsicht über die verschiedenen Arbeiten hat und daneben das Comptoir (Buchhaltung) führt. Der Gefälligkeit dieses Verwalters hab ich die erstmalige Besichtigung einer Dreschmaschine zu verdanken, die dort eben am Arbeiten war. Dieselbe wurde von drei Pferden in Bewegung gesetzt und zur Bedienung waren sieben Personen da. Sie stand in der ehemaligen Kirche, was ein eigentümliches Gefühl in mir erweckte; denn es sieht so sonderbar aus, dass man die hohen gothischen Fenster bis auf ein kleines Loch zugemauert, die Wölbung, um noch mehr Raum zu gewinnen, herunter geschafft und die nördliche Wand durch Anbringung eines großen Einfahrtsthores durchbrochen und verunstaltet hatte. Es sieht so frevelhaft aus, dass die Kirche, ein geweihtes Haus, worin ehemals so oft heilige Gebete empor stiegen und fromme Gesänge erschallten zur Ehre und zu Lobe Gottes, jetzt als Scheune dient und statt der heiligen Lieder und Gebete das Geklapper einer Dreschmaschine und wer weiß wie oft Flüche und Verwünschungen und die mannigfaltigsten unsittlichen Reden und Lieder der um kargen Lohn dienenden Tagelöhner und Dienstboten gehört werden muss.

Wo die dort höchstwahrscheinlich in hinreichender Anzahl vorhanden gewesenen Kirchengeräte, an deren Stellen jetzt große Fruchtbarme<sup>3</sup> liegen, hingekommen sind, weiß ich nicht. Da fast alle Klöster sich früher damit beschäftigten, Archive und Chroniken zu halten, so liegt nichts näher, als das auch im Kloster Reichenstein solches bestanden hat, und durch dessen Zerstörung bei Gelegenheit der bekannten Säkularisation vielleicht der Kenntnis unserer Spezial – Landesgeschichte einen unersetzlichen Schaden zu-

---

<sup>3</sup> Strohmieten

gefügt ist worden; denn wie manche Nachricht wird nicht darin enthalten gewesen sein, die über ältere ganz unbekannte oder doch sehr ins Dunkel steckende Begebenheiten ein helles Licht verbreiten könnten und nunmehr verschwunden sind. Für einen von allen religiösen Ansichten entkleideten Beobachter lässt Reichenstein nichts zu wünschen übrig, denn es ist in seiner jetzigen Gestalt, wie Kaltenbach (in seinem „Regierungsbezirk Aachen“)<sup>B</sup> sagt, eine großartige Musterwirtschaft; sind doch die „Reichensteiner Kartoffeln“, „Reichensteiner Käse“ und nicht minder der „Reichensteiner Branntwein“ rundherum rühmlichst bekannt.

Den 6. Oktober: Du wirst es mir, lieber Freund, nicht verübeln, dass dieser Brief nach seiner Vollendung so lang zurückgehalten worden ist, denn ich habe denselben

vorerst kopiert und in meiner Privatschriftensammlung niedergelegt.

Darüber ist nun eine geraume Zeit verstrichen, indem verschiedene andere Arbeiten noch viele Zeit in Anspruch nahmen. Bevor ich jetzt die Beschreibung weiter fortsetze, bitte ich Dich, mich zu benachrichtigen, ob die Sache Dich auch so viel interessiert, dass es der Mühe wert ist, sie zu vollenden; und zwar wünsche ich diese Antwort sehr bald zu erlangen; damit, wenn sich binnen einiger Tagen wieder Zeit und Gelegenheit zum Schreiben darbietet, ich dieselbe benutzen kann. In Erwartung also, Dir durch diesen anspruchlosen Brief eine Freude gemacht zu haben, verbleibe ich Dein stets ergebener

Hermann Josef Cosler.

---

#### **Antwort auf den vorhergehenden Brief:**

Raeren, den 15. Oktober 1864

Teuerster meiner Freunde!

Schon öfter war mir der Gedanke aufgetaucht, Dir einmal die Frage zu stellen, ob meine Briefe Dir auch so viel Wert seien, dieselben, so wie ich, aufzubewahren. Ganz unerwartet wurde mir dieses, ohne die Frage zu stellen, am 11. dieses Monats durch ein drei- vierfach verdoppeltes Schreiben von Dir beantwortet. Nachdem ich unermüdet dasselbe durchlesen und das für mich so Interessante bewundert hatte, erfuhr ich am Schlusse desselben, dass hiermit noch nicht alles abgemacht sei, sofern mir eine Fortsetzung angenehm sein würde. Dass dieses der Fall im höchsten Grade bei mir ist, weiß ich, dass ich Dir nicht zu sagen brauche; allein, lieber Hermann, die ungeheure Schuld in die ich bei Dir gerate? Nur geringe Gegendienste weiß ich Dir dafür zu leisten. Zudem steht mein Verlangen danach, die angekündigten

Nummern des „Echo“ sowie die „Geschichte der Grafen von Heimbach“ von Dir zu bekommen. Was ich Dir anzubieten habe, ist, „Wallfahrt nach Kevelar“, ein geschichtliches Werk dieses Ortes und aller bei dem Gnadenbilde daselbst geschehenen Wunder. Wie ich hoffte, habe ich dasselbe dort zum Ankauf ausgedungen gefunden. Könntest Du deshalb doch einen persönlichen Besuch bei mir machen, um dasselbe in Empfang zu nehmen! Sollte es Dir jedoch unmöglich sein, so werde ich es Dir anderwärts besorgen. Also wie gesagt, solltest Du meine Verschuldung bei Dir nicht achten, so erwarte ich, je eher je lieber, eine recht angenehme Fortsetzung, daher in voller Hochachtung einen herzlichen Gruß von Deinem Freunde,

Johann Peter Pesch.

Lieber Freund!

Mit der größten Freude habe ich gesehen, dass meine anspruchslose Reisebeschreibung bei Dir den gewünschten Anklang gefunden hat, und ich werde es mir zur Ehre rechnen in den Mittheilungen fortzuführen und, soweit es die Geisteskräfte eines Monscheuers gestatten, Dir dasjenige über unser Monschauer Land in meinen Briefen zusammen zu stellen, was ich glaube, dass Dich interessiert und Deine lobenswerthe Wissbegierde in Anspruch nimmt. Es hat mich besonders gefreut, zu vernehmen, dass Du meine Briefe des weiteren Aufbewahrens für wert hältst. Du wünschst gemäß Deinem Schreiben vom 15. des Monats, die Nummern des „Echo“<sup>4</sup>, worin sich der Aufsatz über die Aachener Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts befindet, zu erlangen. Diese stehen zu Diensten, sobald sich Gelegenheit darbietet, sie Dir zu besorgen; aber nur die 14 ersten, denn mehrere habe ich nicht erlangen können, indem von da ab die von der Expedition des Blattes nicht verausgabten Exemplare dem Verfasser des Artikels auf dessen Verlangen überlassen worden sind, wie man mir sagte. Du kannst mir glauben, dass ich deshalb sehr ärgerlich gewesen bin, und wenn ich das vorher gewusst hätte, so würde ich für die 14 Nummern auch nicht meine Groschen ausgegeben haben; denn nichts ist mir unausstehlicher, als solche Sachen nur stückweise zu besitzen; lieber gar nicht!

Mit der „Geschichte des Grafen von Heimbach“<sup>5</sup> ist es mir ähnlich ergangen; dieses Buch ist vergriffen. Man hat mir jedoch die Zusage gegeben, wenn sich bei etwaiger Aufräumung der alten Sachen noch ein Exemplar vorfinden sollte, so wäre dasselbe ausschließlich für mich. Sodann bin ich aber auch sehr gespannt auf

den Inhalt der „Wallfahrt nach Kevelar“<sup>6</sup>. Ich wollte, dass ich Zeit hätte, mir das Buch holen zu kommen, aber das wird wohl schwerlich was geben können vor unserer Kirmes. Deshalb verlasse ich mich drauf, dass Du mir das Buch um Hubertuskirmes, welche am künftigen Sonntag über 14 Tage, das ist am 6. November, eintritt, herüber bringst. Die Gelegenheit zu einem Besuch ist Dir mithin geboten, und eine Entschuldigung wegen etwaigen Ausbleibens wird unter keiner Bedingung angenommen.

Bevor ich mit der Beschreibung meines Weges durch die Steppen des Montjoier Landes fortfahre, muss ich vorher eine fehlerhafte Angabe aus dem ersten Brief berichtigen. Ich habe nämlich in demselben bemerkt, dass sich in Reichenstein eine Bierbrauerei befände, was ein Irrthum von mir ist, denn das ist unwahr; in Reichenstein ist keine Brauerei. Indessen lässt diese Lücke sich wieder ausfüllen, da ich andererseits zu wenig angegeben habe. Von einem Einwohner aus Roetgen, der noch nach uns dagewesen und gut bekannt ist, habe ich nämlich vollständige Nachricht über die dortige Wirtschaft erhalten, und nach der Aussage desselben beläuft sich die Morgenzahl des in diesem Jahre mit Kartoffeln bepflanzten Ackerlandes auf circa 60 Morgen. Alljährlich werden hier im Durchschnitt *an die* hundert Schweine gemästet und zum Behufe der Schnapsbrennerei täglich 2 zweispännige Karren Frucht (Korn) verbraucht, ungerechnet die auf dem Gute selbst erzielte Frucht.

Ich habe diese Abschweifung von meiner vorgeschriebenen Route absichtlich gemacht, indem ich glaubte, die Mittheilungen über Reichenstein würden Dich eben so viel, wenn nicht noch mehr interessieren als alles Übrige. Kehren wir jetzt auf den Weg nach Kalterherberg, den wir dadurch ver-

<sup>4</sup> Kath. Tageszeitung in Aachen "Echo der Gegenwart", ab 1844

<sup>5</sup> Vielleicht Quix: Die Geschichte der Grafen von Hengeberg (Heimbach), von 1839

<sup>6</sup> Z.Z. unbekannt, vielleicht Heines Ballade von 1822

lassen haben, zurück. Wie gesagt, verlässt der für Fußgänger zumeist gebräuchliche Weg die Landstraße und steigt geradezu den Berg hinan. Auf der Höhe angelangt, tritt man in einen Hochwald ein, der mir eine Anpflanzung aus jüngerer Zeit zu sein scheint, indem er ausschließlich aus Nadelhölzern besteht. Ich vermute, dass er vor dieser Bepflanzung mit Nadelhölzern eine kahle Vennstrecke gewesen ist. Wenn man den Wald durchschritten hat, so gelangt man auf weit ausgedehntes Acker- und Wiesenland und erblickt vor sich in beträchtlicher Höhe den nördlichen Teil von Kalterherberg. Bald betritt man auch wieder die linker Hand herauf kommende Landstraße, welche nunmehr ebenfalls den Berg an seiner schwierigsten Stelle überwunden hat, jedoch noch immer bedeutend steigen muss bis in das Dorf hinein. Dass man auf dieser letzten unbewaldeten Strecke häufig kalte und scharfe Winde und selbst im Sommer eine raue Temperatur antrifft, brauche ich Dir wohl nicht zu sagen: Man befindet sich in der „kalten Herberg“.

Kalterherberg ist ein sehr langes Dorf, die Landstraße ist hier, wenigstens soweit ich sie betrete (vom nördlichen Ende bis zur Kirche) noch in ihrem ursprünglichen Zustande vorhanden, nämlich mit regelmäßigen Quadersteinen gepflastert, wie solche zur Zeit der napoleonischen Herrschaft überall gebaut wurde. Obwohl Kalterherberg in Betreff der Häuserzahl kleiner ist als Roetgen, so ist doch die Pfarre größer, weil alle Einwohner katholisch sind. Die Gemeinde hat neben dem Pfarrer auch einen Vikar. Die Häuser sind hier alle nach Eifeler Art gebaut, das heißt, dem Klima anpassend, wenig äußere Wände, aber desto mehr Dach, welches letzteres bei den meisten aus Stroh verfertigt ist. Schon das dritte Mal traf ich es, dass hier die Einwohner mit der Kirmes im Treffen waren, welche mit dem am Sonntag vorher begangenen St. Lambertus- oder Kirchenpatronsfeste verbunden ist. Da ich oft gehört hatte, dass hier so abscheulich dicke und große Torten gebacken würden, so benutze ich

diese Gelegenheit, um mich hiervon zu überzeugen und trat deshalb in ein Wirtshaus, wo ich mir eine Torte kaufte. Man brachte mir eine solche, die so klein war, als ich deren noch wenige gesehen hatte und zwei Silber Groschen kostete. Mein Vorwitz war dadurch genügend bestraft; aber ich war auch nun zur Einsicht gekommen, dass die Kalterherberger bei aller Stupidität, die ihnen angehängt wird, doch nicht zu dumm sind, sich ihre Sachen bezahlen zu lassen.

Wie in einer munteren Gesellschaft in der Regel eine Person „durchgenommen“ wird, so hat auch jedes Land und jede Gegend immer eine Ortschaft, die als Muster der Stupidität und Dummheit dient und der Schauplatz aller Erzählungen von lächerlichen Taten dummer und stumpfsinniger Menschen abgibt. Dieser Schauplatz ist für die hiesige Gegend das Dorf Kalterherberg. Du hast gewiss, lieber Freund, schon oft Gelegenheit gehabt, so genannte „Kalterherberger Stöckelcher“ erzählen zu hören und ich brauche Dir wohl nicht zu sagen, dass dieselben allesamt erdichtet sind, wie denn die Einwohner von Kalterherberg, sowie auch die Bewohner des Montjoier Landes im Allgemeinen sicher nicht weniger geistvoll und aufgeweckt sind, als die Bewohner der umliegenden Ortschaften und Gegenden.

Den 25. Oktober: Die Einwohner von Kalterherberg sind teils Ackerbauern teils Viehzüchter; jedoch ernähren sich auch viele von Fabrikarbeiten in Montjoie. Gegenwärtig sind mehrere Weber hier, die sogar für Aachener Fabrikanten arbeiten und sich ihre Arbeit also acht Stunden weit herbei holen müssen. In Eupen arbeitet auch schon eine größere Zahl. Es hat dies seinen Grund in dem gesunkenen Betrieb in den Montjoier Fabriken. Im Herbst sind auch viel mit dem Krametsvogelfang beschäftigt und dann schlägt einer den andern tot. Ich füge dies bei, da es vor einigen Jahren wirklich vorgekommen ist, dass ein paar Vogelfänger wegen eines einzigen Vogels in Streit geraten sind und einer von ihnen den andern totgeschlagen hat.

Die Kirche in Kalterherberg ist ein schönes Gebäude und wie viele andere Häuser aus rheinischen Schiefersteinen gebaut. Schon vor langen Jahren hat sie die bischöfliche Consekration erhalten, welche bekanntlich in diesem Jahr noch drei andere Kirchen des Montjoier Dekanates, nämlich Höven, Mützenich und Roetgen zuteil geworden ist. Im Ganzen sind jetzt acht konsekrierte Kirchen im Dekanate. Die zu Conzen, Simmerath und zwei in Montjoie waren gleichfalls schon früher konsekriert worden.

Mein Weg führte mich jetzt von Kalterherberg nach Höven. Es gibt für diese Tour zwei Wege, von denen ich jedoch einen, welcher im südlichen Bogen „über die Mühle“ herumzieht, nie gereist bin, indem mir derselbe immer als sehr schmutzig und unangenehm geschildert wurde. Der andere von mir gebrauchte Weg, führt von Kalterherberg die Landstraße herunter auf Montjoie zu bis an einer Stelle, wo sich Letzterer dem Perlbach ziemlich genähert hat. Hier tritt man rechter Hand von der Landstraße ab und steigt durch Tannengebüsch jäh in das tiefe Tal des Baches hinab. Hier befand sich früher eine hölzerne Brücke, mittels welcher man den Fluss übersteigen konnte. Als ich im Verlaufe dieses Sommers die gleiche Reise machte, hatte das Wasser diese Brücke weggeschwemmt, und es fand sich für mich kein anderer Rath, als aus der Not eine Tugend zu machen. Ich zog daher Schuhe und Strümpfe aus und ging barfuß durch das Wasser, wodurch ich nicht nur ohne weiteres Ungemach über den Fluss gelangte, sondern auch meinen durch das lange Gehen in Hitze geratenen Füßen ein erwünschtes Bad und erquickende Abkühlung zuteil wurde.

In Erwartung, dass die Brücke wieder hergestellt sei, ging ich dieses Mal wieder den Berg hinunter; da dieselbe aber noch nicht gebaut war, musste ich den beschwerlichen Weg machen und zurück den Berg hinauf klettern. Die Landstraße noch etwas weiter abwärts verfolgend, gewahrte ich tiefer im Tal eine neue Brücke, die mir den Übergang über den Fluss gestattete, wenn sie gleich noch nicht ganz vollendet war. Das Brückenmallör hatte mich eine Zeitversäumnis von mehr als einer halben Stunde gekostet. Nachdem der Fluss überschritten war, hatte ich wieder einen hohen Berg zu ersteigen, der zu Anfang sehr steil und wegen des felsigen Terrains, wie so viele andere Berge der Eifel, von ganz armer Vegetation war. Nur spärliches Heidegestrüpp bedeckte die Oberfläche des Bodens. Je mehr man sich aber dem Plateau des Berges und dem auf der Höhe liegenden Dorfe Höven nähert, desto schneller geht diese Armut der Natur in befriedigendes Acker- und Wiesenland über; die Steigung wird immer sanfter und bald gelangt man in das um und um mit hohen Buchenhecken bepflanzte und verummte Dorf Höven.

Den 5. November: Da sich wegen der heranrückenden Kirmes die Arbeiten immer mehr drängten, so hat sich lange keine Gelegenheit zum Schreiben dargeboten. Ich wollte daher heute den Brief zum Abschluss bringen und füge in Eile noch neuerdings die Einladung hinzu, dass Du Morgen als Gast an unserem Kirmestage; in Begleitung des Johann Kreisler uns doch einen Besuch abstatten wolltest.

Dein Freund  
Hermann Josef Cosler.

### **Die Antwort:**

Lieber Freund Hermann!

Mit der größten Teilnahme hab ich Dein, mit dem 19. vom Monat beginnendes, für mich sehr inhaltreiches Schreiben soeben durchlesen und betrachtungsvoll vor mir liegen. Mit ebenso großer Verlegenheit habe ich diesen meinen Brief zu schreiben angefangen; weswegen, werde ich Dir nicht zu sagen brauchen! Statt aller Entschuldigung will ich mir selbst die schwerste Anschuldigung meiner Verzartheit zur Last legen. Zu einer anderen Zeit einmal herauf zu kommen, getraue ich Dir, meines Fackelsinnes wegen, nicht zu versprechen; ob Du über Kirmes nur nicht

Piefer (in Raeren), den 6. November 1864

zürnen, vielleicht schwören wirst, auch bei mir nicht mehr über den Dürpel treten zu wollen, habe ich zu befürchten. Gott erbarm! Was wird es geben? Nichts anders möchte ich versuchen, als Dir die Bitte vorzulegen, mir doch dieses einzige Mal zu verzeihen und dann ohne mich ebenso freudevoll den heutigen Abend zubringen zu wollen.

Im Vertrauen auf eine gnädige sanftmütige Aufnahme,

grüßt kopfkreuzend und reuevoll  
Johann Peter Pesch.

---

### **Dritter Brief:**

Lieber Freund!

Dein wertes Antwortschreiben vom 6. dieses Monats kam mir erst am 9. zu Gesicht, indem ich während der Kirmestage nur selten zu Hause war. Es hat mir zwar große Freude gemacht, aber ich kann nicht begreifen, warum Du nicht selber gekommen bist; und was Du mir von Verzartheit und dergleichen schreibst, gibt mir die Veranlassung zu glauben, dass Du wegen der Kälte nicht gekommen bist. Wenn ich dann aber bedenke, wie die Ackersleute an Kälte gewohnt sind und die bösen Bauern die Witterung viel besser ertragen können als wir Weber, so zweifle ich hieran und denke, es muss wahrscheinlich noch ein anderer Grund dagewesen sein. Doch genug, zur Strafe Deines Ausbleibens will ich diesen Brief die Bemerkungen über das Montjoier Land weglassen und Dir statt dessen den Brief eines Soldaten aus der preußisch - holsteinischen Kriegsarmee mittheilen, welche mir dieser Tage durch Zufall in die Hände geraten ist, worin derselbe den ganzen Feldzug, soweit er mit

Roetgen, den 13. November 1864

dem traurigen Ereignis in Berührung kam, in Kürze beschreibt.

Der Schreiber des Briefes war früher in Roetgen wohnhaft, von wo er auch gebürtig ist. Vor ein paar Jahren zog er mit seinen Angehörigen nach Düren. Dort wurde er zur gehörigen Zeit als Soldat ausgehoben und trat als solcher im vorigen Herbst in Dienst und zwar wurde er mit noch zwei anderen Burschen von hier, die gleichzeitig in Dienst traten, dem 4. Garderegiment (Königin Augusta) einverleibt. Bekanntlich wurde dieses Regiment bald darauf auf den Kriegsschauplatz nach Schleswig - Holstein versetzt, und so kam auch er, sechs Wochen nach seinem Dienstantritt, schon in die des Kriegsgetümmels. Er unterließ es während dieser Zeit nicht, seine vielen hier wohnenden Angehörigen, Verwandte und Bekannte, von seinen Schicksalen durch vertraute Briefe zu benachrichtigen, wie er denn auch vor einiger Zeit einmal an mich geschrieben hat. Der merkwürdigste Brief, den ich von ihm gelesen habe,

ist aber der, welchen ich Dir mittheile. (*Dieser Brief ist Teil von der "Erste Brief" auf Seite 45 bis 57 der Original-Schrift (W.W.)*).

Den 20. November: Nun, lieber Freund, noch ein Wort über die gehaltene Kirmes, womit ich mein Schreiben dann schließen will. Dein Ausbleiben soll vergessen sein, weil ein weiteres böse sein zu nichts nutzen kann und „glücklich ist, wer das vergisst, was einmal nicht zu ändern ist“. Der Johann Kreisler ist auf Kirmessonntag hier gewesen und zwar nach dem Hochamt beim Wirth Wilms, was ich des Abends erfuhr. Da ich nicht im genannten Hause gekommen bin und auch nicht wusste, dass er hier war, so ist er wieder fort gegangen, ohne dass wir uns beide gesehen haben.

Dies hat mich umso mehr geschmerzt, als wir solange nicht beisammen gewesen waren und ich ihn von Herzen gern noch einmal gesprochen hätte. Ich werde nun Sorge tragen, dass ich bald einmal nach Raeren komme, wo ich auch ihn besuchen will. Wenn Du bei ihm kommst, so grüße ihn von mir und sage ihm, ich tät mich auch bedanken für den schönen Besuch, den er mir abgestattet. Nächstens bekommst Du auch das Lied „Stolze Welt“. Ich weiß nicht, ob die erste Nachricht von mir ein Brief sein wird, oder ob es persönlich ist, Dein treuer Freund,

Hermann Josef Cosler.

---

#### Vierter Brief:

Roetgen, den 7. Dezember 1864

Lieber Freund!

Ich habe die Fortsetzung meiner schriftlichen Mittheilungen so lange verschoben, weil ich vorher die im letzten Brief erbetene Antwort erwarten wollte. Da diese aber ausbleiben scheint, so will ich jetzt in versprochener Weise fortfahren, meine Briefe zusammen zu tragen und zwar sollen diesmal meine Nachrichten über meine Reise durch das Montjoier Land wieder zur Hand genommen werden, mit denen ich im vorletzten Brief bis zum Dorf Höven gekommen war.

Höven liegt am rechten Ufer des Perlbaehes und zwar auf einer sehr hohen, dem rauen und kalten Eifeler Klima allseitig ausgesetzten Gebirgsfläche. Diesem Umstand ist es zu danken, dass sich das Dorf schon in bedeutender Ferne den Blicken des Wanderers darbietet; doch gewahrt man von weitem nur die Kirche, die als hübsches und noch neues Bauwerk sich aus den Buchenhecken, womit die Häuser zum Schutze gegen die raue Witterung umgeben sind, hervorhebt. Diese Kirche ist

nach gothischer Bauart aufgeführt und hat mit unserer Kirche in Roetgen große Ähnlichkeit; doch ist sie etwas kleiner. Sie wurde vor sechs bis acht Jahren an Stelle einer alten, kleinen und unansehnlichen Kirche gebaut, erhielt alsdann die kirchliche Einsegnung und im Sommer dieses Jahres die bischöfliche Konsekration. Ihre hohe Lage hat es wahrscheinlich notwendig gemacht, dass sie mit einem Blitzableiter versehen worden ist. Im vorigen Jahr ist hierselbst auch ein neues stattliches Pfarrhaus erbaut worden.

Die Poststraße von Montjoie nach Schleiden und Gemünd durchzieht das Dorf Höven und führt hier dicht an der Kirche vorbei. Von Montjoie hat dieselbe, wie fast alle Straßen und Wege durch das Eifelland, einen großen Bogen zu machen, um die äußerst beschwerliche Ansteigung aus dem Ruhrtale bis zur Höhe Höven zu mildern. Von Höven aus hat sie den großen „Höver - Wald“ zu passieren und erreicht nach etwa zwei Stunden Schöneuseifen, dann das Dorf Harperscheid und nun geht's rasch bergunter bis nach Schleiden.

Die Häuser in Höven sind zwar alle nach ländlicher Art gebaut; doch scheinen viele von einem inneren Wohlstande ihrer Bewohner zu zeugen, wie es denn auch daselbst mehrere Bauern gibt, die sich, wie man zu sagen pflegt, für hundert Taler nicht zwischen eine Thür quetschen lassen. Dies hat sich erprobt als die neue Kirche vollendet war, denn da gab nämlich eine einzige Person, eine alte Witwe, die Kosten einer neuen Orgel im Betrage von 1700 Talern her. Zugleich gibt uns dieser Umstand einen Beweis, dass Religion und kirchliche Gesinnung bei den Bewohnern gewiss nicht erstickt ist. Die Bewohner ernähren sich von Ackerbau und Viehzucht, sowie von Fabrikarbeiten in Montjoie, von Waldbeschäftigungen, Holzhauen, im Herbst von Vogelfangen etc.

Den 8. Dezember: Die erste Station nach Höven ist Rohren, das bekannte Schöttelchens Rohren. Man hat für diese Tour zwar eine Chaussee, die, um die Senkung eines kleinen Nebentales der Ruhr zu entgehen, in südlichen Bogen über die Höhe angelegt ist. Hierdurch macht dieselbe einen bedeutenden Umweg, so dass ich einen alten in ziemlich gerader Richtung vom ersteren Orte zum Letzteren hinführenden Fuß- und Fuhrweg am öftesten benutze, wiewohl dieser Weg bei nasser Witterung sehr schmutzig ist. Doch hält auch dieser Weg fast vom Anfang bis zu Ende die Hochfläche des rechten Ruhrufers inne, wodurch dem Wanderer an vielen Stellen die schönsten Aussichten auf die gebirgige Umgebung des Ruhrflusses und seiner Nebentäler gestattet sind. Man erblickt hier sämtliche hervorragende Bergrücken ober- und unterhalb Montjoie mit ihren kahlen, grau aussehenden Oberflächen; ferner die Dörfer Imgenbroich, Mützenich, Kalterherberg, Rohren, Eicherscheid und das Schloss in Montjoie. Die nächste Umgebung des Weges besteht fast ganz aus Ackerland; nur hier und da findet man ein kleines Stück Heidelandes. Wald und Bäume sind aber nicht zu finden; dafür scheint mir der Boden zu mager und das Klima zu kalt zu sein, denn dieser Höhen-

strich ist den kalten Nord- und Ostwinden ganz besonders ausgesetzt.

Geackert wird darum hier sehr wenig Roggen; Kartoffeln schon mehr, aber am meisten Hafer. Früher waren die Leute hier wie auch in Höven und Kalterherberg der Ansicht, das Roggen schlechterdings nicht zu erzielen wäre auf den hiesigen Äckern; deshalb machte auch kein einziger Bauer den Versuch mit einer Roggensaart, und es entstand das Sprichwort: Wer sich als Verbrecher zu Kalterherberg in ein Saatfeld oder Kornhaufen flüchtet, den könne die Polizei nicht ergreifen. (Siehe das Topographische, im 1. Heft der Pauly'schen Montjoier Geschichte)<sup>7</sup>. Seitdem aber vor etwa 80 Jahren ein nicht Eingeborener einen Versuch mit Roggen - Erzielung machte und dieser Versuch günstig ausfiel, wird auch von den übrigen Bauern immer etwas Roggen neben Hafer und Kartoffeln gesät und zwar manchmal mit gutem Gewinn.

Ich hatte das Glück, auf dem Wege von Höven nach Rohren einen Gesellschafter zu haben, nämlich einen Mann, der von Höven zurück nach Hause reiste. Wie ich erfuhr, war derselbe aus Simmerath gebürtig, arbeitete in Belgien (Kelmis), war in Rohren verheiratet mit seiner Familie ansässig und hatte in Roetgen noch einige Verwandte. Er hatte den Weg nach Höven gemacht, um dort den Bürgermeister anzugehen, dass dieser ihm die Entlassung seines ältesten Sohnes vom Militärdienst, in welchen derselbe schon zwei Jahre zugebracht hatte, erwirken möchte. (Rohren steht nämlich als Nebenbürgermeisterei unter Höven). Da der Bürgermeister nicht zu Hause gewesen war, so hatte der Mann den Weg vergebens gemacht. Uns aber gab dieser Umstand fast auf der ganzen Strecke Weges einen angenehmen Stoff zur Unterhaltung, und ich macht dabei die Erfahrung, dass es auch dort zu Lande, so gut wie bei uns, Leute gibt, die der langen Dienstzeit im preußischen Staat nicht grün sind. Alban Stolz nennt den Militärdienst „Blutzehrend“. Ich glaube aber, dass mein

<sup>7</sup> Stadtarchiv Monschau: Nachlass Dr. H. Pauly

Gesellschafter noch weit strengere Ansichten darüber zutage gefördert hätte, wenn seine Ausdrucksfähigkeit es ihm, wie Jenem, erlaubt haben würde. Um seine übrigen Söhne von dieser beschwerlichen Pflicht zu entledigen, war er gesonnen, nach Belgien hinüber zu siedeln, wo bekanntlich der Militärdienst viel erträglicher ist. Unter fortwährenden Gesprächen kamen wir nach Rohren, wo wir uns trennten, und die Zeit war mir infolge der unterhaltenden Gesellschaft sehr kurz gefallen, was wohl jedem einleuchtet, der viel allein und in Begleitung vertrauter Menschen gereist ist.

Übrigens scheint der Verkehr zwischen den verschiedenen Ortschaften des Montjoier Landes gering zu sein und man hat sehr selten Begleitung unterwegs. In Rohren traf ich schon wieder die Kirmes, die aber nur aus einer kleinen Ergötzung besteht, und nach Monschäuesch Redeweise „eine Döpeskörmes“ ist, das heißt es wird sich mit köstlichen Speisen und Getränken zu Gute getan und von der Arbeit gefeiert, aber Tanzmusik, die eigentliche Seele einer Kirmes, findet nicht statt.

Den 17. Dez.: Überhaupt sind aber auch im Montjoier - Kreise die öffentlichen Lustbarkeiten nicht so häufig und großartig wie in den Ortschaften der nördlich und nordöstlich angrenzenden Kreise Aachen und Eupen. Tanzmusik findet nur an den Hauptkirmessen, sowie in einigen Ortschaften um Fastnacht statt. Am ersten Sonntag nach Johanni (24. Juni) findet die allgemeine „Landkirmes“ statt. Soviel ich weiß, haben außer Roetgen, Rott, Zweifall und Montjoie alle Orte des Kreises an diesem Tage Kirmes. Im Allgemeinen bildet bei dem eigentlichen Monscheuer das Kartenspiel das Hauptmittel zur Erholung und Unterhaltung an Sonn- und Feiertagen. Diesem Spiele sind manche Personen mit gar zu großer Leidenschaft ergeben. Es gibt Leute, die sehr häuslich und sparsam sind; sobald sie aber am Spieltisch sitzen, so scheint es, als ob ihnen an Geld und Gut ganz und gar nichts gelegen wäre; der größte Einsatz ist ihnen der Liebste. Ande-

re Spiele und Vergnügungsmittel kennt man nicht; nur das Kartenspiel wird hier und da, namentlich in Simmerath betrieben. Ich habe nie Gelegenheit gehabt, einer Kirmes in Montjoier Lande beizuwohnen; es soll aber in Rohren, so wie in mehreren anderen Ortschaften bei der Tanzmusik sehr kunstleer, doch aber drollig zu Werke gehen. Letzteres ist umso leichter zu glauben, da die Gebirgsbewohner sich hier zu Lande nur langsam von ihrer altertümlichen Lebensart trennen, ob zu ihrem Glück oder Unglück, ist hier nicht der Ort zu entscheiden.

Den 22. Dezember 1864: Ich war gesonnen, mit Vorstehendem meinen Brief zu schließen. Da ich aber nun am vergangenen Montage die so lange erwartete Antwort auf meinen vorigen Brief erhalten habe, so bin ich entschlossen, denselben noch um einiges zu verlängern. Ich dachte nicht anderes, als dass mein vorhergehender Brief verlorengegangen sei, in diesem Falle hätte ich ihn von neuem geschrieben. Ehe ich nun meine Topographie fortsetze, will ich jedoch Deinen mit dem 11. des Monats beginnenden Brief kurz beantworten.

1. Es gereicht mir gewiss nicht weniger als Dir zur größten Freude, dass ich vor zwei Jahren Deine Bekanntschaft machte, und es hängt einzig von Dir ab, ob unsere Freundschaft noch weiter fortbestehen wird.

2. Der abgeschriebene fremde Brief und die darin enthaltene Beschreibung des Schles. - Hol. Feldzuges war nicht von meinem Vetter, sondern derjenige, an den das Original geschrieben war, ist mit dem Schreiber als Vetter verwandt; von mir war derselbe bloß ein guter Bekannter und Freund.

3. Von der neuen Erfindung, die Du mir mitgeteilt hast, hatte ich bisher weder gehört noch gesehen und es verlangt mich sehr, bald etwas mehr darüber zu erfahren; besonders ob unter Christian Josef Schmitz der so genannte „Keäze Jueseph“ in Raeren zu verstehen ist.

4. Die Werke des Herrn Alban Stolz<sup>8</sup> besitze ich jetzt alle, ausgenommen „Legende“ und „Besuch bei Sem, Cham und Japhet“. Dieses letzte Buch scheint mir ähnlichen Inhaltes zu sein wie das „Spanische“, da der Verfasser in demselben seine Reise nach dem Morgenlande beschreibt. Der hohe Preis desselben hat mich bis dahin von der Anschaffung zurück gehalten; es kostet nämlich 1 Taler 3 Silbergroschen. Dein Wunsch von Herrn Pauly eine Beschreibung seiner Römer - Reise zu erlangen, wird wohl etwas stark sein; vielleicht, dass er mir gelegentlich einige mündliche Mittheilungen machen würde, wenn ich ihm darum anginge. Am vorigen Sonntag war ich bei ihm, da hatte er aber keine Zeit zur längeren Unterhaltung, weil er in die Stadt gehen musste. Das 4. Heft der Montjoier Geschichte<sup>9</sup> ist auch bereits gedruckt und soll innerhalb der ersten drei Wochen heraus gegeben werden. Es fehlt dem Rektor nämlich einstweilen zur Verausgabung desselben noch an der nötigen Erlaubnis von Seiten des Verlegers. Ein Exemplar davon schenkte er mir jedoch, damit ich meine Neugierde befriedigen konnte. Es enthält dieses Heft noch keine speziellen Mittheilungen über Roetgen, doch findest Du meine Wenigkeit darin erwähnt. Nächstens werde ich Dir aber auch, nach jahrelanger Zurückhaltung, das „Buch der Erfindungen“<sup>C</sup> zurück besorgen.

Den 14. Januar 1865: Was wirst Du wohl denken, lieber Freund, von der Pünktlichkeit, mit welcher ich mein gegebenes Versprechen erfülle? Seit dem 22. Dezember vorigen Jahres die Feder nicht mehr zur Fortsetzung des Briefes angefasst und noch dazu am 27. desselben Monats das Versprechen zu geben, dass Du vor Neujahr den Brief erhalten würdest! Ich muss mich auf Deine Barmherzigkeit verlassen und kann zur Entschuldigung vorbringen, dass ich in der letzten Zeit zu sehr von meinen Handwerksgeschäften in An-

spruch *genommen* war, und was ich da noch an Zeit erübrigen konnte, die habe ich benutzt, um einen „Topographisch - historischen Plan des Dorfes Roetgen“ auszuarbeiten. Es war schon seit Jahren mein Wunsch gewesen, einen solchen zu besitzen und da hat mir dann endlich ein Freund in meiner Nachbarschaft, welcher auf unserem Bürgermeistereiamt schreibt, dazu verholten, indem er mir eine ältere, auf der Bürgermeisterei befindliche Flurkarte nachgezeichnet und geschenkt hat. (Siehe denselben unten zwischen Seite 936 und 937 dieses Bandes)<sup>D</sup>.

Rohren, bei den meisten Bewohnern des Montjoier Landes besser unter dem Namen „Schöttelchens - Rohren bekannt, liegt auf einer Hochebene des rechten Ruhrufers. Die zwischen Hecken und Bäumen versteckten Häuser des kleinen Pfarrdörfchens sehen meist etwas ärmlich aus, obschon es nicht an bedeutenden Wohlstand bei vielen Einwohnern fehlt. Die Leute nähren sich von Ackerschaft und Viehzucht, daneben auch von der Weberei und andern Fabrikarbeiten, wozu ihnen die Nähe der Fabrikorte Montjoie und Imgenbroich Gelegenheit bietet. Die Kirche hierselbst ist klein und unansehnlich, weshalb man schon seit geraumer Zeit auf den Bau einer Neuen spekuliert. Weil es aber hierzu in der eigenen Gemeinde an Mitteln fehlt, so lässt der dortige Pfarrer Heuser, es sich eifrigst angelegen sein, eine, wahrscheinlich von der königlichen Regierung bewilligte, Hauskollekte durch verschiedene Ortschaften und Distrikte der Umgegend abzuhalten; vielleicht liegt aber doch der Zeitpunkt, an welchem der Bau begonnen werden kann, noch ziemlich fern.

Im Übrigen hat Rohren von allen Pfarrdörfern des Montjoier Landes die bescheidenste und isolierteste Lage, so dass es nicht leicht von der Neugierde fremder Passagiere ausgemustert wird, was auch der obenerwähnte Pfarrer zugestand. Derselbe ist nämlich ein sehr schlichter und zufriedener Mann, und als ich ihm einmal die Bemerkung machte, dass er sich von allen Kollegen im Dekanat mit der kleins-

<sup>8</sup> Alban Stolz, Professor der Theologie und kath. Volksschriftsteller, \*3.2.1808 in Bühl, +16.10.1883 in Freiburg/Br.

<sup>9</sup> Stadtarchiv Monschau: Nachlass des Dr. H. Pauly

ten und einfachsten Wohnung begnügen muss, sagte er mit einem Ton, der die größte Zufriedenheit und Gemütlichkeit verriet: „Daran ist nichts gelegen, ich habe mich ja auch niemals vor großen und vornehmen Besuche zu fürchten.“

Zum Schluss lasse ich Dir noch die Abschrift des längst versprochenen Liedes „Stolze Welt“ folgen, wozu ich jetzt eben imstande bin. (*Dieses im Original befindliche Lied ist hier nicht aufgenommen, weil*

*es sich in meiner „Liedersammlung“, (siehe Heft I. 33.) vorfindet. (Wurde wahrscheinlich von H. Cremer eingefügt (R.W.)). Mit der Hoffnung recht bald eine Antwort auf meinen Brief oder, was mir noch lieber ist, einen Besuch von Dir zu erlangen, verbleibe ich Dein treuer Freund*

Hermann Josef Cosler.

---

### Es folgt die Antwort auf den dritten Brief:

Raeren, den 11. Dezember 1864

Bester Freund!

Bereits über zwei Jahre sind der Vergangenheit anheimgefallen seitdem ich Dich und Du mich, soviel ich weiß, habe kennengelernt; seitdem mir zum ersten Mal, durch Vermittlung unseres Freundes Johann Kreisler, ein Besuch von Dir zuteil wurde. Ganz genau kann ich Dir die Versicherung geben, dass es, sobald wir mit dem 1. Januar nächstens uns ein glückseliges neues Jahr gewünscht haben werden, nur noch 18 Tage andauern wird, wo mir vor zwei Jahre zum ersten Mal Deine Handschrift zu Gesichte kam, und sich die Hoffnung in mir regte, jetzt Gelegenheit zu bekommen, mich im schriftlichen Verkehr zu üben und zu unterhalten, welche Gelegenheit mir bis heran in keiner Weise geboten war. Manche schöne Freude haben wir uns während dieser Zeit miteinander gemacht; wenigstens habe ich es an Dir so erlebt und voll Innigkeit will ich hoffen, dass es ferner so fortdauern wird. Einige Besorgnis bemächtigte sich meiner, als ich Deiner Einladung zur Kirmes nicht Folge geleistet hatte, und es darauf bis zu drei Wochen dauerte, ehe mir wieder ein Beweis Deiner Freundschaft zu Teil wurde.

Lieber Freund! Wie, wenn Du es mir zum Voraus gesagt hättest, so deutlich ahnte es mir, nachdem das Wort „Verzärtheit“

meiner Feder unüberlegt *entflossen* war, dass Dir das Eine oder Andere als Auslegung in den Sinn kommen würde; doch, wie gesagt, der Feder war es entschlüpft, ohne dass ihr Führer das eine oder andere Arggemeinte oder Zweideutige damit bezweckte. Als Vorwurf kam es mir hart vor, als Zurechtweisung und Belehrung aber war es mir angenehm, dass Du mir Deine Gedanken darüber mitteiltest, denn nun konnte ich Dir wahrheitsgemäß Antwort geben. Einige Gelegenheit, Dir zu schreiben, hätte ich am Empfangstag Deines Briefes (27. Nov.) gehabt, wenn mir nicht die Vollführung Deiner mir aufgelegten Strafe, nämlich das mehrmalige Durchlesen des Briefes, insbesondere der Abschrift des Feldzuges Deines Veters (siehe den vierten Brief) gegen die Dänen, genug zu schaffen gemacht hätte. Aus den letzten Worten kannst Du schließen, wie unangenehm mir die Strafe vorgekommen ist.

Die Gelegenheit, Dir eine ähnliche Buße auch einmal vorzuschreiben, stände soeben in meiner Macht; doch nicht in Betreff eines Feldzuges oder Kriegswesen, sondern in Bezug einer neuen Erfindung, wober die Verfasser meiner Erfindungsbücher noch keine Ahnung hatten. Vielleicht hast Du schon vom Patent - Fruchtmesser des Herrn Christian Josef Schmitz<sup>10</sup> gehört,

---

<sup>10</sup> Z.Z. unbekannt

oder hast Du schon Muster dieses Messers im Haus oder am Fenster des Erfinders aufgestellt gesehen. Eine Zeichnung nebst Gebrauchsanweisung dieses merkwürdigen Geschirres kam mir in den letzten Tagen im Hause eines Nachbarn in Händen. Bereitwillig würde ich Dir eine Abschrift davon zuschicken, wenn nicht mein Verstand zu schwach wäre, die Zeichnung, ohne welche das Andere keinen Wert hat, beifügen zu können. Zur Ehre würde ich es mir aber rechnen, als Begleiter Dich besagten Nachbarn zuzuführen, welcher mir sehr viel über den Hergang dieser Geschichte erzählt hat; es versteht sich von selbst für den Fall, dass Du nicht schon besser als ich über das Mitgetheilte unterrichtet bist. Auch manches andere, welches Du bei diesem Besuche vorfinden würdest, glaube ich als interessant und untersuchungswert bemerken zu dürfen, welches indessen erst alsdann geschehen kann.

Der 18. Dezember: Da mir nun endlich wieder eine freie Stunde vergönnt ist, so benutze ich dieselbe vor Allem mit Hilfe Gottes zum Abschluss dieses seit einer Woche unbeachtet gelegenen Schreibens. Es dünkt mir an der Reihe zu sein, diesen zweiten Absatz unserem Literatur - Wesen widmen zu müssen, welche ich, nach meiner Ansicht passend, also beginne:

1. Prisack's „Geschichte des Deutsche Reiches“<sup>11</sup> habe ich in der letzten Hälfte des vorigen Winters ungefähr halb durchlesen und bin seitdem bei diesem Punkte stehen geblieben. Vor einigen Tagen habe ich vom Herrn Lehrer Havenith auf Gegenleihe erhalten, G. Ludwig's „Universalgeschichte“<sup>E</sup>, welche, mit Ausnahme einer etwas weitläufiger Behandlung, genau mit Pauly's. Geschichte übereinstimmt.

2. Bin ich in den letzten Tagen mit der Durchlesung des „Spanischen“ von Alban Stolz<sup>12</sup> fertig geworden. Ganz genau möchte ich von Dir erfahren, wie weit Du im Besitze von dessen Schriften seiest, weil die Redensart (Schreibweise) dieses Mannes mir besonders zusagt. Weil dieses

„Spanische“ einen Reisebericht enthält, und Reiseberichte mich vorzüglich beanspruchen, so erinnere ich hierbei, aus Deinem Schreiben vom 23. September, welches den ersten Teil Deiner Dekanatsreise bildete, ersehen zu haben, dass unser Geschichtsschreiber Pauly sich auf einer sechswöchigen Reise nach Rom befindet. Möchte nicht auch er uns eine Beschreibung seiner Reise mittheilen? Bei Betrachtung des Letzteren drängt sich mir glücklicherweise der Gedanke auf, dass ich Dir das 3. Fasc.<sup>13</sup> der „Montjoier Geschichte“ noch zu bezahlen habe; es ist daher meine Schuldigkeit für das lange Borgen das nächste 4. Fasc. Dir völlig so lange im Voraus zu bezahlen, so dieses nicht bereits schon erschienen ist. Letzthin habe ich auch noch einmal die „Bibliothek meiner Kinderjahre“ durchwühlt und glaube dir aus derselben noch einiges zum Lesen anbieten zu können. Schließlich, da ich wegen des langen Zögerns mit der Antwort es mir selbst aufzumessen habe, wenn in den bevorstehenden Feiertagen keine Fortsetzung Deines Reiseberichtes mich unterhalten wird, so wünsche ich in diesem Falle, aber besser noch jedenfalls, einen persönlichen Besuch bei freundlichen Gruß und herzlichem Christfestwunsch von Deinem Freund,

Johann Peter Pesch.

<sup>11</sup> Vielleicht W. Prisack, kath. Geistlicher aus Neuß

<sup>12</sup> Siehe Fußnote über Alban Stolz, vorher.

<sup>13</sup> Lateinische Bezeichnung für Band

Lieber Freund!

In meinem letzten Brief bin ich mit der Schilderung meiner Reise bis zu Dorfe Rohren gekommen, und wenn wir nicht anfangen schnellere Fortschritte zu machen, so wird das wohl eine langwierige Reise werden. Wir wollen daher mit einem Male Rohren verlassen, insbesondere, da wir jetzt auf lange Zeit ein sehr unbequemes gebirgiges Terrain vor uns haben. Zuerst müssen wir jetzt auf Eicherscheid zu, bei welcher Route das Ruhrtal überschritten werden muss. Ich finde hierbei in einem Taschen- Klatschbuche eine schon früher von mir aufgezeichnete Notiz, welche also lautet: Von Rohren nach Eicherscheid hat man einen einfachen Fußpfad. Derselbe führt zuerst durch Saatfelder und zwar sanft absteigend; bald tritt man aber in vermengtes Gebüsch, wo der Weg mit jedem Schritt jäher wird und terrassenförmig durch das Dörfchen Widdau dem Ruhrflusse zueilt. Nachdem man diesen überschritten hat und an der links bei der Ruhr stehenden Färberei Gronental vorbei ist, steigt und windet sich der Weg mühsam durch ein bewaldetes Nebental der Ruhr hinauf. Auf der Hochfläche angelangt, tritt das Gehölz zurück und man gelangt, durch Äcker und Wiesen schreitend, und immer noch bedeutend ansteigend, bald nach Eicherscheid.

Wie Du aus dem Vorstehenden entnehmen kannst, liegt das Dörfchen Widdau am Abhange des rechten (südlichen) Ufers der Ruhr. Es ist ein kleines ganz im Gebüsch verstecktes Örtchen, dessen Einwohner sich von der Ackerschaft und Waldbeschäftigungen ernähren (der Eine oder Andere auch von Fabrikarbeiten). Der Boden ist hier fruchtbar, aber das Klima immer noch zu kalt, namentlich da der jähe Abhang, worauf Widdau und das dazu gehörende Ackerland liegt, ein nördlicher ist und somit den wärmenden Sonnenstrahl vielfach entzogen ist. Wohin das Dörfchen eingepfarrt ist, weiß ich nicht; es besitzt

aber selbst weder Kirche noch Schule. Der Frommsinn der Bewohner gibt sich hier wie in allen Ortschaften der gebirgigen Gegend des Montjoier Landes kund, durch die vielen Kreuze, die man an den Häusern und Straßen erblickt und die, nach lokalem Geschmack des Landvolkes, zum Teil sehr zierlich angefertigt und geschmückt sind. Über die Ruhr ist eine hölzerne Brücke gelegt, die einzige von solcher Konstruktion, die ich bisher noch gesehen habe. Von den einzelnen Längerbalken besteht nämlich jeder aus drei Teilen, welche so aneinander gefügt sind, dass sie sich, ohne Pfeilerunterstützung, teils selber tragen, teils durch das nach diesem Zweck gebaute Geländer getragen und in die Höhe gehalten werden.

Auf dem linken Ruhrufer trifft man, wie gesagt, ein Fabrikgebäude (Tuchfärberei?) das, wenn ich mich nicht irre, einem Fabrikanten aus Imgenbroich gehört. Aus letzterem Ort ist auch eine Chaussee schräg in das Ruhrtal hinein bis zu diesem Orte angelegt. Von der Ruhr bis nach Eicherscheid führt der Weg begreiflicherweise wieder bergan und zwar sehr stark. Er hat eine meist nordöstliche Richtung, während der von Rohren bis zum Ruhrflusse größtenteils die gerade südliche Richtung hat. Die Strecke von Rohren nach Eicherscheid beträgt eine gute Stunde Weges.

Den 2. Februar: Eicherscheid liegt auf einer Hochfläche, die nach Ost und Süd in weitem Umfange von der Ruhr umflossen wird und zum größten Teil gerodet ist. Das Dorf hat schöne Häuser und Gärten und unter den Einwohnern, die sich fast ausschließlich von der Ackerschaft ernähren, gibt es viele sehr wohlhabende Leute. Die Gärten und Wiesen sind, wenigstens im Innern des Dorfes, mit schönen Buchenhecken eingefasst und reichen dem Dorfe, da Letztere mit großem Fleiß gezogen und gepflegt werden, zur schönsten Zierde. Außerdem tragen diese „Hagen“ viel zur

Erwärmung des an sich kalten Klimas bei, wovon ich mich im vorigen Jahre hinreichend überzeugen konnte, denn beim dortigen Pfarrer traf ich im Frühsommer Kopfsalat in solchem Maße an, dass die Haushälterin nicht wusste aus und ein damit und viel davon an die Nachbarn verschenkte, um denselben quitt zu werden, und das zwar zur Zeit, wo man bei uns in Roetgen noch nicht an frischen Salat denken konnte, ein Beweis, wie sehr ein Klima durch menschlichen Fleiß verbessert werden kann.

Kirche, Pfarrhaus und Kaplanei liegen hier dicht beisammen mitten im Dorfe, während jedoch die Schule, ein neues hübsches Haus, etwas weiter entfernt nach Osten zu gelegen ist. Erstere scheint für die gegenwärtige Bevölkerung zu klein zu sein, sofern das Dörfchen Hammer hierhin eingepfarrt ist und ebenso viele Leute aus Huppenbroich; welcher Ort zwar nach Simmerath gehört, des Sonntags nach Eicherscheid zur Kirche kommen.

Eine eigentümliche Erscheinung für den Fremden sind die Ziehbrunnen hierorts, und zwar durch ihre sonderbare Einrichtung das Wasser zu schöpfen. In einiger Entfernung vom Brunnen ist auf einem einfachen Gestelle ein langer hölzerner Balken oder Baum so angebracht, dass er sich gleich einem Waagebalken im Gestelle bewegen kann und das die Spitze des vorderen leichten Theiles desselben mit der Öffnung des Brunnens in perpendikularer Lage sich befindet. An dieser Spitze ist dann ein anderes leichtes Holz, auch wohl eine Kette, ein Seil oder dergleichen befestigt, welches mit dem unteren Ende gerade die Öffnung des Brunnens erreicht, so lange als der Hebelbalken sich in seiner natürlichen Lage befindet. An diesem perpendikular hängenden Holze wird unten in einer Krampe das Schöpfgeschirr eingehängt. Das hintere schwere Ende des Schwebebalkens dient dazu, das Schöpfgeschirr mit dem Wasser in die Höhe zu heben, doch muss dieser Teil des Balkens begreiflicher Weise nicht schwerer sein, als dass man das vordere Ende mit dem anhängenden

Wasserkübel zur Füllung mit den Händen herunter ziehen kann. Diese eigentümliche Art, das Wasser zu pumpen, findet man hin und wieder durch das ganze Montjoier Land, am häufigsten jedoch in Eicherscheid. Die Brunnen liegen fast alle auf offener Straße oder bei den Häusern auf Privateigenthum. Übrigens ist das Montjoier Land reich an gesundem Trinkwasser.

Von Eicherscheid geht es nach Dedenborn. Letzterer Ort heißt in der gemeinen Volkssprache „Dehmer“, was ich hier bemerke, weil Du sonst leicht in Irrtum kommen könntest, da die verschiedenen Benennungen, wie Du siehst, weit voneinander abweichen. Über die Beschaffenheit dieser Route entnehme ich wieder dem genannten Taschenbuch folgendes: „Von Eicherscheid nach Dedenborn zuerst leicht absteigend durch Ackerland, das mit einzelnen öden Flächen wechselt. Dann tritt der Weg in Gebüsch und wird immer jäh, je mehr man sich dem Ruhrflusse nähert. Den Ruhrfluss überschritten, steigt man wieder eine steile Anhöhe hinan, auf welcher Dedenborn liegt.“ Zu dieser kurzen Schilderung bemerke ich nur noch, dass von Eicherscheid aus der Weg sich den Ruhrflusse nur langsam und allmählich nähert, um dadurch die gar zu jähe Steilheit des Ruhrufers zu brechen. Bei der „Dehmer - Mühle“, einer einfachen aber vortrefflichen Getreidemühle am diesseitigen Rande des Ruhrflusses, überschreitet man die Ruhr mittels einer schmalen hölzernen Brücke. Sodann beginnt wieder das mühsame Steigen, denn Dedenborn liegt auf einem terrassenförmigen Hügelrücken des hier sehr hohen rechten Ruhrufers. Man hat zwar, um das Fahren zu erleichtern, einen neuen Weg an diesem steilen Berge hinauf angelegt, der aber gleichfalls noch sehr beschwerlich ist, trotzdem er den Berg mittels einer Böschung, die den Weg um mehr als die Hälfte verlängert, ersteigt.

Dedenborn scheint in Hinsicht der Bauart seiner Häuser von den andern Dörfern des Montjoier Landes abzuweichen und sich mehr dem oberen Theile des Jülicher Lan-

des (dem ehemaligen Eisling)<sup>14</sup> zu nähern. Es liegt auf einer Terrasse des sich nach Südost noch höher erhebenden Kermeter Hochwaldes und wird von der Ruhr, deren Tal hier mit herrlichen Grasbenden, Viehweiden und Obstgärten geschmückt ist, halbinselförmig umflossen. Nach Dedenborn sind die Dörfchen Seifenaue, Rauchenaue und Flastreng eingebürgert. Das Erstere liegt nordwestlich von Dedenborn am Abhange des Berges, das Zweite ganz im Tale der Ruhr. Beide Ortschaften muss ich durchwandern, wenn ich von Dedenborn weggehe. Längs dem Wege von Dedenborn bis unten in der Nähe des Ruhrflusses sind die 14 Stationen angebracht, und zwar am Ruhrflusse anfangend und oberhalb der Kirche von Dedenborn endigend. Die sehr schönen Bilder sind in kaminähnliche Mauern eingefasst und mit einem eisernen Gitter umschlossen. (*Cosler schreibt anstatt Rur „Ruhr“, W.W.*)

Der Weg von Dedenborn nach Kesternich ist wieder äußerst mühsam, indem eine der steilsten Anhöhen erstiegen werden muss, die ich auf der ganzen Reise antreffe. In meinem Taschenbuch findet sich hierüber Folgendes angemerkt: „Von Dedenborn nach Kesternich steigt man wieder bergunter bis zum Ruhrflusse. Nachdem man diesen überschritten hat, geht es wieder stark bergan und man gelangt zur Landstraße, die sanft ansteigend in westlicher Richtung nach Kesternich und weiter nach Simmerath hinführt.“ Den Weg bis zum Ruhrflusse habe ich zuvor schon geschildert; man geht hier wieder über eine schmale hölzerne Brücke und das darauffolgende „stark bergan gehen“ wird Jedem wahrhaftig klar, der den Weg macht, wie ich ihn mehrmals bei nur mäßigen Sonnenschein gereist bin, so dass der Schweiß mir an allen Stellen des Leibes ausbrach, und ich mehrmals stehen blieb, weil mir der Atem ausgehen wollte. Man blickt während des Steigens manchmal wie ein Verzweifelnder sehnsuchtsvoll nach dem Gipfel hinauf, ob derselbe noch nicht

bald erreicht sei. Beim Herabschauen seitwärts ins Tal der Ruhr, schaudert man vor der gewaltigen Tiefe und überdenkt die schauerlichen Folgen eines etwaigen Sturzes von dem schmalen Wege hinab. Ja die Beschaffenheit eines solchen Weges ist nicht mit der Feder zu schildern. Man muss selber schauen und prüfen. Auf der Höhe, das heißt auf der Landstraße angelangt, muss man einige Minuten ausruhen, bevor man sich „Eine“ anzünden kann.

Den 5. Februar: Besagte Landstraße verbindet die Ortschaften Gemünd (Schleiden), Herhahn, Einruhr usw. mit Kesternich und Simmerath und führt unter ungeheuren Umwegen und Windungen von Einruhr nach Kesternich heraufkommend, längs der süd- und südöstlichen Abdachung des bekannten Berges hin, so zwar dass man die äußerste Spitze des Letzteren nicht erreicht. Wie von vielen anderen Bergeshöhen längs der Ruhr hinab und hinauf, so hat man auch hier an verschiedenen Stellen der Kesternich - Einruhrer Landstraße die herrlichsten Fernsichten, die man sich denken kann. Ostwärts über der Ruhr sieht man weithin nichts als graue unbewaldete Berge, einer hinter dem Anderen und einer neben dem Anderen; nur hier und da strebt in weiter Ferne ein Kirchturm in die Höhe, zum Zeichen, dass die unwirtbar scheinende Gegend doch bewohnt ist. Bei solch oberflächlicher Besichtigung jener Gegend des Schleidener Kreises meint man nämlich nicht, dass zwischen den öden Bergkegeln in den Tälern noch so vieles gute und fruchtbare Ackerland liegen könnte, als dies wirklich der Fall ist. Im Vordergrund nach Osten zu erhebt sich ganz in der Nähe ein nackter Felsberg, welche denjenigen, auf welchen man steht an Höhe noch übertrifft und Dedenborn von Einruhr trennt. Die Spitze desselben ist mit einem alten hölzernen Kreuz versehen, was dem kahlen Felskegel ein imposantes Aussehen verleiht und an den Kalvarienberg erinnert. An diesem Kreuze führt der alte Weg von Einruhr nach Kesternich vorbei. Am schönsten entfaltet sich aber das Gemälde nach Sü-

<sup>14</sup> Eisling, Islek, Isling, Ösling nannte man den weniger fruchtbaren Teil der Westeifel

den hin. Dort hat man gerade vor sich das Tal der Ruhr, welches sich zu einem großen kesselförmigen Becken gestaltet, dessen Tiefe auf sieben bis achthundert Fuß anzunehmen ist. Die Sohle und die unteren Wandungen dieses herrlichen Kesseltales sind mit Häusern, stattlichen Wiesen und Obstgärten geschmückt. Weiter hinauf sind die Ufer mit Hochwald bedeckt, der sich nach Süden hin auch über das Tal hinaus, soweit das Auge sieht, erstreckt.

An der südöstlichen Wandung des Kessels liegt auf einem schmalen kultivierten Hügelrücken Dedenborn mit seinen ländlichen Wohnungen und dem einfach schönen Kirchlein, während die Ruhr in weitem Halbkreise um den Hügel herum fließt, wie wenn sie anzeigen wollte, dass sie dem Dörfchen untertänig sei. Alles dieses von der Höhe herab, wie ein Vogel in der Luft, zu übersehen, gewährt einem wahrlich Ersatz für die gehabte Mühe des beschwerlichen Steigens, und die Einbildungskraft ist auf lange Zeit gefesselt von dem entzückenden Eindruck, den die Naturbilder auf den Beschauer machen. Du kannst mir glauben, lieber Freund, wenn ich ein Photograph wäre, so würde ich keinen Augenblick säumen, dieses Terrain bildlich wiederzugeben. Doch wir müssen jetzt machen dass wir weiterkommen. Man hat nunmehr eine gute Chaussee bis Kesternich und bis Simmerath. Bis Kesternich steigt dieselbe noch immer und ist anfänglich von beiden Seiten mit Waldungen eingeschlossen; weiter hinauf dehnen sich große Ackerfelder, aber auch nicht minder magere Viehtriften, die vielfach als Schafswiden benutzt, bis nach Kesternich aus.

Kesternich ist ein mittelmäßig großes Pfarrdorf und Bürgermeistereior. Das Pfarrhaus dort ist in den letzten paar Jahren neu gebaut worden. Es gibt hier viele Maurer und Pliesterer (Klatschleute), sowie auch Zimmerleute und Schreiner. Daneben wird aber auch Ackerschaft und Viehzucht stark betrieben. Übrigens habe ich von

diesem Ort nichts Besonderes zu bemerken, da es eben nur ein gewöhnliches Montjoier Dorf ist.

Von Kesternich gelangt man in einer halben Stunde durch eingefriedigte Wiesen nach Simmerath. Der Ort liegt mit Kesternich, Steckenborn, Schmidt usw. sehr hoch auf einer Gebirgsfläche, welche die Wasserscheide zwischen Kall und Ruhr bildet. Die Düren - Montjoir Landstraße führt hier durch. Die Kirche zu Simmerath ist in Kreuzform gebaut und erscheint durch in jüngerer Zeit gemachte Anbauten und Erneuerungen als ein noch neues Gebäude; nur der Turm ist in seiner Urform zu sehen. Als eine der ältesten Pfarreien des Montjoier Landes gehören auch jetzt noch mehrere Ortschaften in der Umgebung zum dortigen Pfarrsprengel, als nämlich: Bickerath, Witzerath, Huppenbroich, Paustenbach, Rollesbroich und Strauch. Letzterer Ort hat zwar schon seit mehreren Jahren eine Kirche mit einem ständigen Geistlichen, ist aber bis dahin der Pfarrei Simmerath noch als Filiale unterstellt geblieben. Auch Rollesbroich hat in den letzten Jahren eine Kirche gebaut, sie ist wie ich gehört habe am vorigen Donnerstag, Maria Lichtmess, eingesegnet worden. Für die Anstellung eines Pfarrers sieht es aber noch düster aus, da es an einer Wohnung und gewiss auch an Einkommen für denselben fehlt.

Alles was ich Dir bisher über meine Reise geschildert habe, war beim letzten Rundgang das Werk von einem Tage; in Simmerath blieb ich über Nacht. Bevor ich demnach weiter fortfahre, wollen wir auch der Feder eine Ruhe vergönnen, um Morgen oder an einem anderen Tage wieder desto mutiger weitergehen zu können. Herzlich grüßend wünscht Dir daher ebenso freundlichst als ergebenst eine gute Nacht,

Dein Freund,  
Hermann Josef Cosler.

Lieber Freund!

Es sind wieder etliche Tage oder gar Wochen vergangen, dass ich nicht an Dich schreiben konnte, weil sich keine Gelegenheit dazu fand. Heute bin ich leider imstande wieder einiges zustande zu bringen und will daher auch nicht die Gelegenheit ungenutzt vorbeigehen lassen. Ich sage mit Recht „leider“, denn ich bin etwas unpässlich und zwar zu krank, um zu Weben, aber zum Schreiben doch nicht zu krank.

Wir sind im letzten Briefe mit der Reisebeschreibung bis Simmerath gekommen, wo ich übernachtete. Die Ruhe war mir so willkommen, dass ich von zehn Uhr abends bis sieben Uhr morgens ununterbrochen schlief. Von Simmerath habe ich nichts Besonderes mehr zu berichten, wahrscheinlich wirst Du aber auch schon selber dort gewesen sein, so dass Du seine Lage und Beschaffenheit im Äußeren bereits kennst. Die Einwohner sind in Hinsicht der Kleidertracht und Lebensart überhaupt den andern Monscheuern immer einen Schritt voraus, was wohl dem Zusammentreffen der verschiedenen Kreis - Verbindungsstraßen sowie dem vielbesuchten Jahrmärkten im Frühling und Herbst und dem damit verbundenen Verkehr mit Leuten aus allen benachbarten Gegenden mittelbar zuzuschreiben ist.

Den 24. Februar: Von Simmerath nach Steckenborn verfolgt man wieder die Kesternich - Einruhrer - Landstraße zurück bis auf dem halben Wege nach Kesternich. Hier schlägt man linker Hand und zwar in schräger Richtung einen Feldweg ein, der einen über die kahle zum Teil gerodete Hochfläche fast ganz ohne Steigung und Senkung nach Steckenborn hinführt. In einiger Entfernung diesseits Steckenborn geht man bei dem linker Hand gelegenen Dorfe Strauch vorbei, welches Du schon aus dem vorigen Briefe, sowie bei Deiner Wallfahrt nach Heimbach kennen zu lernen Gelegenheit hattest. Der Pfarrort Steckenborn liegt, wie gesagt, auf

einer kalten rauen Hochfläche, hat aber nach Osten und Süden zu sehr gutes Acker- und Kartoffelland. Die Kirche hier scheint aus dem vorigen oder sogar vorletzten Jahrhundert her zu stammen und erfreut sich unter der Fürsorge des jetzigen Pfarrers einer durchgreifenden Verschönerung im Innern. Auch das Pfarrhaus an der Ostseite der Kirche gelegen, ist nach „altertümlicher“ Weise gebaut und, zum Betriebe der Ackerwirtschaft, mit geräumigen Ökonomiegebäuden versehen. Eine Erklärung des eigentümlichen Namens dieses Dorfes vermag ich nicht zu geben, wir müssen uns hier in dieser Hinsicht auf die etwaigen Bemühungen des Rektors Dr. Pauly verlassen. Er schreibt; daselbst war ein Born und um denselben besser finden zu können war derselbe mit Stecken und Stöcklingen umstellt.

Von Steckenborn nach Ruhrberg ist wieder eine der mühsamsten Routen, die es im ganzen Kreise geben. Man schlägt in Steckenborn einen dunklen Feldweg ein, der zuerst sanft absteigend durch fruchtbares Ackerland führt; bald aber verwandelt sich das Letztere in ein hartes felsiges Gestein und man befindet sich anscheinend auf den hohen Gipfel eines kahlen Felsberges, der das nördliche Ufer eines Nebentales der Ruhr bildet. Vor sich erblickt man das gegenseitige südliche Ufer des nämlichen Tales, auf welchem das Dorf Ruhrberg sehr anmutig gelegen ist, und man muss unbedingt das Tal überschreiten, um nach Ruhrberg zu gelangen. Der Weg in dasselbe hinab steigt an der südlichen Wand des genannten Berges halsbrecherisch jäh hinunter. Ich glaube nicht, um Dir die Beschaffenheit des Weges kurz begreiflich zu machen, dass der Weg zur Hölle gefährlicher sein kann, denn ein einziger Fehltritt könnte leicht das Leben kosten. Die Höhe von der man hinunter steigt, mag sich auf etwa sechs- bis siebenhundert Fuß belaufen. Zwar führt auch eine bequeme Passage ins Tal hinab, nämlich ein zum Verkehr mit leichtem Fuhrwerk eingerichteter

Fuhrweg, der weiter westwärts im nämlichen Tale an einer Getreidemühle vorbei führt; allein derselbe macht einen ungeheuren Umweg. Zudem ist es für jemanden, der an eine gebirgigen Gegend nicht gewohnt ist, trotz aller Gefahr eine Ergötzung, von einer so hohen Bergspitze hinunter zu klettern, gleich als käme man aus dem hohen Sternenhimmel herab. Im Tale

angelangt, ist das Dorf Ruhrberg, sowie die sämtliche entferntere Umgebung wegen des tiefen Standpunktes aus den Augen entschwunden. Aus dem Tale führt ein Feldweg durch fruchtbares Ackerland sanft ansteigen den Hügel hinan, auf welchem teilweise Ruhrberg gelegen ist.

Schluss folgt!

---

#### Antwort auf den 4. und 5. Brief:

Raeren, den 27. Februar (Fasten - Montag) 1865

Mein lieber Hermann!

Nicht im geringsten konnte ich es Dir verdenken, wenn Du mich als einen unstichhaltigen Freund bezeichnen würdest, indem ich Deinem Schreiben vom 7. Dez. vorigen Jahres gar keine und dem vom 7. Februar dieses Jahres eine so sehr lange verzögerte Antwort habe zukommen lassen. Doch ich hoffe, Du wirst mit meinem guten Willen fürlieb nehmen, wenn Du erwägest, dass ich statt aller anderen Erlustigung es vorziehe meine Pflicht Dir gegenüber nachzukommen, wenn auch nur mit wenigen Worten. Wie gerne ich auch dieses vor Fastnacht getan und Dich zu einem Besuche bei mir beschieden hätte, weil ich von Hubert Franken vernahm, dass auf Roetgen nichts von Musik gehalten werde, so war mir solches schriftlich zu vollbringen doch ganz unmöglich.

So viele einzelne Punkte ich nun auch aus Deinem so langen, langen Briefen Deines Reiseberichtes hervorzuheben hätte, so beschränke ich mich für heute Abend darauf, dieses auf ein anders Mal hinaus zu schieben, weil noch so unendlich viel Lesens vor mir liegt; denn ich brauche Dir nur zu sagen, dass mir eben jetzt vor Anfang dieses Briefes die zwei letzte Faxe. Der „Montjoier Geschichte“ unaufgeschnitten in die Hände kamen. Doch bei allem Rückstande bedaure ich, dass am Ende Deines letzten Schreibens sich mir

der Anschein aufdrängt, dass ich von Deiner Reise nicht mehr so viel zu erwarten habe, wie mir bis jetzt zugekommen ist, indem Du es mit der Rückreise schon bis Simmerath gebracht hast, ist der Umstand, dass bloß das Bedürfnis der Ruhe über Nacht Deiner Feder einen kleinen Aufenthalt gibt, und dass dann langsamer Weise noch recht viele durchgemacht wird. Natürlich setze ich voraus, dass nicht der geringste Verdruss oder Schwierigkeit Deinerseits damit in Verbindung steht.

Auch ein wenig Neues, lieber Freund, in Betreff meiner Lektüre! Seit Neujahr beziehe ich die „Rheinischen Volksblätter“<sup>15</sup> von Adolph Kolping, welches Wochenblatt mir sehr zusagt und mich kürzlich zur Anschaffung eines anderen Werkes veranlasst hat, nämlich die „Convention vom 15. Sept. und die Enciclica vom 8. Dez., von Dupanloup<sup>16</sup>, Bischof von Orleans; aus dem Französischen übersetzt von Franz Talhaus.“ Bei meinem großen Gefallen an den „Stolz'schen Schriften“<sup>17</sup> bin ich gesonnen, die Dir noch von diesem Verfasser fehlenden Werke anzukaufen und sie dann

---

<sup>15</sup> Rheinische Volksblätter für Haus, Familie und Handwerk. Herausgegeben und verlegt von Adolph Kolping, 19. Jahrhundert

<sup>16</sup> Félix Antoine Philibert Dupanloup (\* 3. Januar 1802 in Saint-Félix, Obersavoien; † 11. Oktober 1878 auf Schloss Lacombe bei Grenoble) war römisch-katholischer Bischof von Orléans.

<sup>17</sup> Siehe Fußnote über Alban Stolz vorher.

gegen eine Bürde Deiner Bücher auszutauschen, wobei Du aber Verstand gebrauchen und mir keine solche Last auflegen musst, dass ich am Ende vielleicht darunter erdrückt würde. Ich denke, Du wirst bei dem Überlegen dieses einmal darüber schlafen;

deshalb wünscht Dir eine angenehme Ruhe und erwartet baldige gute Antwort, Dein jedenfalls ergebener Freund

Johann Peter Pesch.

---

### Der Schluss des sechsten Briefes:

Den 4. März: Das ich unter dem 23. und 24. vorigen Monats Zeit fand, einiges für Dich zusammen zu stellen, hast Du einem Geschwür zu verdanken, welches mich an jenen Tagen arbeitsunfähig machte und mir in den vergangenen Fastnachtstagen auch das Ausgehen verbot. Jetzt bin ich aber wieder ganz hergestellt. Bevor ich am Brief weiter schreiben konnte, erhielt ich verflorenen Dienstag Deine Antwort auf den letzten und vorletzten Brief, deren Erwiderung ich nunmehr voran schicke, wie folgt:

1. Das lange Ausbleiben der Antwort hatte ich schon entschuldigt, bevor Du mich darum ersuchtest, denn (unter uns gesagt) man entschuldigt schon lieber wenn man selber nicht schuldlos ist! Dass hier um Fastnacht keine Musik gehalten wurde, hat mich barbarisch geschmerzt (?), mehr als das Geschwür, welches ich am Munde hatte. (Alles wohl verstanden!).

2. Ich kann es weniger entschuldigen, dass Du so saumselig und langsam im Lesen bist; die zwei letzten Hefte der „Montjoier Geschichte“ noch unaufgeschnitten! Soll ich Dir sagen, dass ich am nämlichen Tage, wo ich das 3. Heft erhielt, keine Ruhe hatte und nicht zu Bett ging, bis ich dasselbe ganz durchlesen hatte. Doch das Sprichwort sagt: „Eile mit Weile“, und ich kann Dir so ganz Unrecht nicht geben, dass Du langsam und bedächtigt liest, denn es ist faktisch bewiesen, dass allzu vieles und rasches Lesen weniger Früchte bringt.

3. Dass von meinem Reiseberichte nicht mehr so viel zurück ist, als Du schon erhalten hast, glaube ich selber; was aber der

Verdross bei mir an der Fortsetzung desselben betrifft, so kannst Du deswegen unbesorgt sein. Ich mache mir vielmehr ein Vergnügen daraus, alles recht umständlich anzuführen, so dass ich eher befürchten muss, dir langweilig zu sein.

4. Die Rheinischen Volksblätter sind mir wenig bekannt. Sie werden hier von ein paar Kirchmeistern gelesen. Bei einem derselben ist mir das Blatt einmal in die Hände gekommen und glaubte ich, soweit als man dergleichen Sachen flüchtig beurteilen kann, nicht viel Interessantes daran zu erkennen; es kann aber leicht sein, dass ich mich geirrt habe. Das angeführte Werk „Convention“ kenne ich gar nicht; hingegen befindet sich die von antikatholischer Seite schon so viel bestrittene „Enciclica“<sup>18</sup> im Augenblick in meiner Schreibpulte; ich habe sie vom Herrn Pastor geliehen.

5. Es hat mich am meisten gefreut, dass Du die mir fehlenden Werke von Alb. Stolz<sup>19</sup> anzukaufen gedenkst. Aber Du bist dabei, wie es scheint, nicht bange, dass Du sie mir leihen müsstest. Es dürfte nicht unzweckdienlich sein, die Stolz'schen Schriften, welche ich besitze, hier nochmals aufzuführen, damit Du nicht die nämlichen kaufst; es sind: a) Kongress für Leben und Sterben; b) Das Vaterunser und der unendliche Gruß; diese beiden Werke bilden die Jahrgänge 1843, 44, 45, 46, 47, 58 und 59 des Kalenders für Zeit und Ewigkeit; c) ABC für große Leute, Jahrgang 1864 des Kal. f. z. u. E.; d) Spanisches für die gebildete Welt; e) Mörtel für die

---

<sup>18</sup> Siehe Fußnote über Dupanloup vorher.

<sup>19</sup> Siehe Fußnote über Alban Stolz vorher.

Freimaurer, mit der freimaurerischen Gegenschrift „Dankschreiben“ von J. Venedey; f) Akazienzweig für die Freimaurer. Daran fehlte also nur noch, a) Besuch bei Sem, Cham und Japhet und b) Legende.

Beim nächsten Schreiben kannst Du mir einmal mitteilen, welche Stolz'schen Schriften Du von mir zum Lesen bekommen hast, denn ich weiß nicht, ob Du die Kalenders gehabt hast, oder nicht. Die Bücher von Dir, welche ich mir neulich mitgenommen, habe ich beinahe durchgelesen. Der „Fels Petri“ ist ein Muster katholischer Controversik und man muss hier sich in Acht nehmen damit; denn wenn das Büchlein manch einem in die Hände käme,

so würde vielleicht bald sein letztes Stündlein geschlagen haben<sup>F</sup>. Nonotte's Lexikon der Religion<sup>G</sup> wollte mir zu Anfang nicht recht gefallen. Als ich aber einmal einen tiefen Griff darin getan hatte, fand ich viel Vergnügen daran, und ich habe es ganz durchgelesen. Die Gestalt eines Lexikons scheint bloß Formalität zu sein. Der eigentliche Zweck ist die Widerlegung gewisser Irrtümer Voltaire's und anderer ungläubiger Philosophen. Mit dem Vorsatz, bald die Reisebeschreibung nach besten Kräften fortzusetzen, verbleibe ich herzlich grüßend, Dein treuer Freund

Hermann Josef Cosler.

---

### Siebenter Brief:

Roetgen, den 7. Mai 1865 (morgens 1 Uhr)

Lieber Freund!

Mein Entschluss war, am heutigen Tage mit noch einem anderen Hermann aus unserem Orte eine Reise nach Steinfeld zu machen, um dort des seligen Hermann Joseph, unserem Namenspatron, bei seinen sterblichen Überresten die gebührende Verehrung zu zollen. Durch das seit gestern einsetzende Regenwetter ist jedoch jetzt unser Entschluss vereitelt, was mich umso mehr schmerzt, da der Plan zu dieser Reise schon vor einem Jahr gemacht worden war, und ich mich deshalb eben solange im Voraus auf die Annehmlichkeiten dieser Reise gefreut hatte. Dabei gewahre ich, um es Dir aufrichtig zu sagen, innerlich stets einen besonderen Antrieb, einmal auf einen Augenblick an diesem Orte zu weilen. Es verhält sich damit gerade so, wie wenn man in einen entfernten Orte einen Verwandten oder guten Freund weiß, den man seit langen Jahren nicht mehr gesehen hat; unaufhörlich treibt es einem, dort hinzugehen, um den lieben Freund oder Verwandten noch einmal zu sehen und Sprechen zu können; und dies umso

mehr, wenn man weiß, dass die Person in jeder Hinsicht rechtschaffen und menschenfreundlich ist. Als katholischer Christ ist es Dir, lieber Freund, nun aber hinlänglich bekannt, dass ich im seligen Hermann Joseph, dessen heiliger Leib in der Abteikirche zu Steinfeld unversehr aufbewahrt und als ein kostbarer Schatz verehrt wird, einen geistig Verwandten und, wie ich hoffe, auch einen guten Freund zu besitzen, mich freuen kann, und wird es Dir auch nicht sonderbar vorkommen, dass ich im Begriffe stand, die weite Reise nach dem genannten Orte anzutreten und dass ich, nachdem die Reise diesmal durch äußere hindernde Umstände unterblieben ist, jetzt schon wieder den Vorsatz gefasst habe, im nächsten Jahre hin zu gehen, wenn es Gott will.

Wie ich dazu erfahre, wird der unversehrte erhaltene Leib des Seligen nur einmal im Jahre und zwar am 3. Sonntage nach Ostern den Gläubigen und Pilgern gezeigt. Deshalb hatten wir im vorigen Jahr, wo wir das Fest auf den 1. Sonntag nach dem 7. April vermuteten, die nämliche Reise vergebens gemacht. In Schleiden, welches

noch zweieinhalb Stunden (Fußreise) von Steinfeld entfernt sein soll, machten wir damals kehrt!

Ich hatte vor, lieber Freund, später wieder Mittheilungen an Dich zu machen, über die näheren Umstände und Einblicke auf dieser meiner Reise in die hohe Eifel. Da dieses natürlich nun auch nicht geschehen kann, so will ich anstatt der im Werke begriffene Reisebeschreibung durch das Montjoier Land noch einmal mit desto regerem Eifer fortsetzen. Verschiedene Umstände ließen es in letzter Zeit nicht zu, daran zu arbeiten, worunter hauptsächlich es der ist, dass ich manchmal nicht recht zu solcher Arbeit aufgelegt war, und in dem Zustande (das lehrt die Erfahrung) ist es besser, man legt sie bei Seite, indem man doch nur Unvollkommenes zustande bringen würde.

Den 11. Mai: Dein werthes Schreiben von gestern, lieber Freund, hat mich aufs Freudigste überrascht, indem ich dadurch erfahre, dass Du in den zeitweiligen Besitz des

ersehten Buches gelangt bist. Doch erheben sich zugegeben schwere Bedenken in mir, ob es vielleicht nicht gelingen würde, dass ich dasselbe einmal erhalte, und zwar darum, weil ich dem Eigentümer gänzlich unbekannt bin und Du, als ein alter Bekannter, es nur auf 14 Tage erhalten konntest. Ich werde wahrscheinlich am nächsten Sonntag, den 14. Mai nach Raeren kommen, und fand mich daher genötigt, um Dich hiervon zu benachrichtigen, meinen Brief zu schließen, ehe ich die Reisebeschreibung darin fortsetzen konnte. Die Stunde, wann ich nach Raeren komme, kann ich jedoch nicht angeben, indem ich noch nicht genau mit Josef Plum gesprochen habe, der am Sonntag nach Berlotte geht. Vielleicht dass ich in Raeren im Hochamt bin; vielleicht aber auch, doch erst am Nachmittage an Eurem Hause komme. Bis dahin grüßt Dein Freund

Hermann Josef Cosler.

---

## Contre – Brief:

Raeren, den 10. Mai 1865

Lieber Hermann!

Nach mehreren Bemühungen bin ich endlich vor ein paar Stunden in den von uns so lange verlangten Leihe - Besitz des Buches: „Beiträge zu einer historisch - topographischen Beschreibung des Kreises Eupen“<sup>20</sup> gelangt. Dasselbe enthält nebst dieser Beschreibung einen Anhang von zwanzig lateinischen und fünfzehn altdeutschen Urkunden, ist 1837 gedruckt und in Kommission bei J.A. Mayer in Aachen. Sollte es unmöglich sein, dass es nicht auch dort zu kaufen sei? Ist jetzt vergriffen (14/8 bis 67).<sup>H</sup>

Ich hatte kürzlich vernommen, dass das fragliche Buch bei einem Förster des Herrn

Baron von Broich sei; vorigen Sonntag traf ich denselben zufällig in einem Wirtshause an der Kirche und zwar im Gespräch mit einem anderen, mir aus früheren Verkehr ziemlich befreundeten Manne. Auf Darlegung meines Wunsches - O der Überraschung - wurde ich mit meiner Bitte auf diesen seinen Mitgespräcker hingewiesen. Ich erhielt die Zusage, auf 14 Tage dasselbe zu erhalten; also nur 14 Tage, allein wie gesagt, von einem ziemlich befreundeten Manne

Wegen des großen Verlangens nach dem Buche, welches Du mir schriftlich hinterlassen hast, erwarte ich erster Tage ein willkommenes Herüberkommen, möchte Dich aber ersuchen, den Tag dazu durch ein paar Zeilen oder anderwärtigen Bescheid bestimmen zu wollen, damit es

---

<sup>20</sup> Von Chr. Quick, 1837, Oberlehrer und Stadtbibliothekar zu Aachen

nicht geht, wie bei Deinem letzten Besuche. Sehr viele Freude, ich darf sagen, mehr noch als bei unserer letzten Unterhaltung auf Roetgen, hatte ich an diesen Tage erlebt, ja ich hatte dieselbe bis Mitternacht ausgedehnt. Beim ersten Griff in meinem Bücherschrank gewährte ich schon, noch bevor ich Licht angezündet hatte, dass: „Niemand zwei Herren dienen kann“ und das „Freude immer Leid zur Folge hat“. Du wirst gesehen haben, dass ich jetzt auch im Besitze von „Stolzes Reise nach Jerusa-

lem“ bin. Es hat mich gewundert, dass Du Dir dieselbe nicht mitgenommen hast. Nicht viel weniger als die Einbandkosten gäbe ich jetzt dafür, Du hättest Dein „Spanisches“ noch uneingebunden, um diese Beiden in Eines zu verwandeln. Mehreres hätte ich Dir noch zu schreiben, jedoch einstweilen einen freundliche Gruß von Deinem stets wohlwollenden Freunde

Johann Peter Pesch.

---

### Achter Brief:

Roetgen, den 28. Mai 1865

Lieber Freund!

Eine der fruchtbarsten Distrikte, die man im ganzen Montjoier Land antrifft, bildet das hügelige Tal, welches mit dem Namen Ruhrberg oder in den Bergen bezeichnet wird; ein Name, der nicht passender gewählt hätte werden können, indes das Tal der Ruhr mit seinen zahllosen Nebenbächlein hier von allen Seiten mit bewaldeten und unbewaldeten Bergen, Hügeln und Felsen umlagert und eingezwängt ist, so dass der Fluss nur mit großer Mühe und ungeheuren Umwegen weiter kommt. Gewiss ist es nicht unbegreiflich, wie ein Dorf, welche inmitten dieser Berge auf einer sehr isolierten und beinahe von allem nachbarlichen Verkehr abgeschnittenen Stelle entstand, den Namen Ruhrberg erhalten konnte. Doch liegt dieses Dorf, welches wir auf unserer Route nächst Steckenborn zuerst antreffen, durchaus nicht an einer armseligen Stelle, denn es hat um sich herum ausgedehnte Acker- und Talwiesen, die an Fruchtbarkeit denen des Jülicher Landes wenig nachgeben und die daher, trotz der geringen und beschwerlichen Kommunikation mit der Nachbarschaft ihre Bebauer mit einem reichlichen Gewinne und dauerhaften Wohlstand belohnen. Sobald man den, bei meinem letz-

ten Bericht über die Reise erreichten Fluss, von Steckenborn kommend, überschritten hat, tritt man schon in die gesegneten Gefilde des Dorfes Ruhrberg ein. Sanft ansteigend gelangt man durch ununterbrochene Saatfelder in Zeit von einer Viertelstunde nach Ruhrberg.

Den 25. Juli: Das Dorf Ruhrberg ist nicht sehr groß und zerfällt in zwei Theile. Das eigentliche Dorf Ruhrberg liegt südwärts ganz im Tale und hat die schönsten Wiesen um sich herum liegen, die man sich denken kann. Die Häuser sind, ihrer Lage als auch ihrer Bauart gemäß, durch und durch ländlich, so dass das Ganze recht hübsch und malerisch erscheint und zwar malerisch im richtigen Sinne des Wortes. Jener andere Teil des Dorfes, in welchem auch die Kirche steht, wird speziell „Hüvel“ genannt, wahrscheinlich weil er auf einen nicht sehr hohen Hügel gelegen ist. Die Kirche liegt auf dem höchsten Punkte dieses Hügels und nimmt sich, *auch* aus der Ferne von einem der vieler umliegenden Berge herabgesehen, sehr hübsch aus; denn weil die übrigen Häuser so mit Hagen<sup>21</sup> und Bäumen (größtenteils Obstbäume) umgeben sind, dass man dieselben bei einer oberflächlichen Besichtigung nicht gewahrt und nur die von außen mit Kalk übertünch-

---

<sup>21</sup> Hecken

te Kirche sowie das ostwärts gelegene Pastorath erblickt, so glaubt man eher eine Eremitage oder einsame klösterliche Anstalt zu sehen, als ein Dorf. Die Kirche in Ruhrberg ist klein und im Innern wie im Äußeren einfach hergerichtet, aber doch dem Umständen angemessen; das Pfarrhaus ist noch neu.

Als zweiter Pfarrpatron wird der hl. Cornelius verehrt, dessen Fest im September feierlich begangen wird, und zwar mit einer Oktave, ganz so wie in Cornelimünster. Auch sind hier die nämlichen Ablässe und Verdienste mit der Begehung des Festes verbunden; dass aber in Ruhrberg kein so großer Andrang von Fremden und Pilgern stattfindet, wie in Cornelimünster, ist wegen der isolierten Lage des Ortes und andern Schwierigkeiten, wohl nicht zu bewundern. Zweimal habe ich es getroffen, dass ich bei einer solchen Rundreise gerade an diesem Feste in Ruhrberg ankam. Einmal am Vorabend des Festes; ich blieb damals im Dorfe über Nacht und hatte dadurch Gelegenheit, mir die schwachen Vorbereitungen zur Feier etwas genauer anzusehen. Es ist ein bloß kirchliches Fest, insofern als gar keine Volksbelustigung stattfindet, eine sogenannte „Döppeskörmes“.

Im Wirtshaus, wo ich übernachtete, wurde als Nachtessen auf gewöhnliche Art zubereitete Kartoffeln aufgetischt; zuletzt kam jedoch auch ein Kirmeszeichen, nämlich es wurden Reistorten (Flaam) aufgetragen, die so massiv waren, dass ich den Mund nicht mal weit genug öffnen konnte. Ich fand also hier, was ich in Kalterherberg vergeblich gesucht hatte. Hierzu: Für den Fall, dass Du einmal in jene Gegend kämst und ein Nachtquartier suchen müsstest, will ich bemerken, dass in Ruhrberg kein Wirtshaus ist, wo Fremde regelmäßig übernachten. Ich kam bei einem Wirte Bongards unter, der seit längerer Zeit mit meinem seligen Vater befreundet gewesen und nur deshalb fand ich Aufnahme.

Am anderen Morgen, als gerade in der Kirche der feierliche Gottesdienst beginnen sollte, musste ich von Ruhrberg weggehen. Unterhalb Ruhrberg begegnete mir

die Einwohnerschaft aus Woffelsbach und aus einem andern Dörfchen, dessen Name ich nicht mehr weiß, das aber mit Woffelsbach zur Pfarrei Ruhrberg gehört, und hier hatte ich Gelegenheit mir die festlichen Trachten des Volkes in Augenschein zu nehmen. Es waren solche Moden und Trachten, wie sie vor etwa 30 Jahren auch bei uns zu Lande noch herrschend waren. Namentlich stach bei den Frauenspersonen noch das blendend weiße, um den Rand mit gleichfarbigen Stickereien versehene Tuch in die Augen, womit in meinen Kinderjahren auch bei uns zu Lande noch der Kopf mancher Weibsperson geziert war. Der Schnitt des Kleides bei dem Weibervolke war für mein Auge vollkommen „altfränkisch“. Hier und da sollte man bei uns auch noch ein altes Mütterchen finden, das sich in solcher Tracht gefiel. Die Mannspersonen nähern sich mehr dem allgemeinen Gebrauche, wie denn diese überhaupt besser an eine einmal gebräuchliche Kleidermode festhalten, wodurch sich bekanntlich in dieser Beziehung Zeiten und Länder mehr ähnlich sind, als das bei der Frauenkleidermode der Fall ist.

Von Ruhrberg führt meine gewöhnliche Marschroute mich nach Schmidt, auf welche Tour ich das Dörfchen Woffelsbach zu passieren habe. Man gebraucht von Ruhrberg nach Schmidt etwa zwei Stunden; bis Woffelsbach eine halbe Stunde; und zwar ist dieser Weg einer der unbequemsten im ganzen Lande. So geht man zuerst stark bergunter durch Ackergefilde, dann an einem bewaldeten linken Gehänge des Ruhrtales hinab. Tief im Tale fließt die Ruhr, fast senkrecht unter den Füßen, halbkreisförmig um das oben erwähnte Dörfchen herum, welches recht anmutig auf einer reizenden, gut kultivierten und fruchtbaren Talfläche des jenseitigen Ruhrfers liegt und, wenn ich nicht irre, Pleushütte genannt wird. Berichtigung: Pleushütte liegt links der Ruhr bei Einruhr, der Häuserkomplex hier heißt Weidenau. Als dann gelangt man im Tale des Ruhrflusses, woselbst ein hübsches hölzernes Kreuz steht mit der Inschrift: „Charfreitag 1852“.

Von diesem Kreuz hinweg geht dann der Weg wieder stark bergan und man gelangt auf eine nicht sehr umfangreiche, aber unbebaute waldlose und felsige Höhe, von welcher man vor sich am Abhang und im Tale Woffelsbach erblickt. Um dieses zu erreichen, muss sodann wieder den Berg runter gegangen werden.

Woffelsbach ist ein kleines Dörfchen von 43 Häusern, ohne Kirche und Kapelle und ist wie bereits erwähnt, nach Ruhrberg eingepfarrt. Es liegt sehr dumpfig und ungesund, von lauter hohen bewaldeten Bergen eingeschlossen, im Tal eines Nebenflusses der Ruhr, welches Flüsschen ihm, nach meinem Dafürhalten, den Namen verliehen hat. Die Einwohner leben wie im benachbarten Ruhrberg sehr zurückgezogen und halten einfach an den alten Sitten und Gebräuchen fest, ohne sich vom Strudel der modernen Aufklärung und Bildung, welche Eigenschaften jetzt auch in so manchem Orte auf dem Lande gleichsam als Hausgötter ihren Wohnsitz aufgeschlagen und sich festgesetzt haben, beirren und fortreißen zu lassen. Dadurch bleibt aber auch manche nützliche Wissenschaft diesen Leuten fremd und von mancher vorteilhaften Kenntnis im Gebiete des kulturellen und physikalischen Lebens, die durch den Fortschritt des neuen Zeitgeistes schnell entdeckt und für alle Stände fast unentbehrlich geworden ist, wissen sie nichts. Nach althergebrachter Weise betreiben sie ein Jahr wie das andere ihre Viehzucht, bebauen den Acker, dreschen ihre Frucht, bereiten sie den Flachs und verarbeiten ihre Leinwand usw., und wo eine neue Erfindung ihnen hilfreiche Hand leisten könnte, oder eine neue Wirtschaft ihnen vorteilhafte Kenntnisse von der Person des Menschen oder den häuslichen und ökonomischen Wirtschaften beibringen könnte, da gelangt solches nicht zu ihrer Kunde, oder aber mit vorurteilvollen Ansichten verirrt, begreifen sie es als eine nutzlose „neue Mode“. So zum Beispiel ist man hier zu Lande in Betreff der notwendigen Lebensregeln zur Erhaltung der körperlichen Gesundheit sehr unwissend.

Nach der Mittheilung eines hiesigen Einwohners, welcher eine Zeitlang in Ruhrberg wohnte, halten die Leute dort und in Woffelsbach und in den anderen Ortschaften der Ruhrthäler eine Bewegung in freier Luft sowie die Lüftung der Wohnzimmer fast für schädlich; mit gewissenhafter Sorgfalt halte sie die Läden an ihren dumpfigen und wegen der beengten Lage ohnehin ungesunden Wohnungen selbst an den heißesten Sommertagen stets verschlossen, damit nur ja kein Lüftchen eindringen und die Bewohner schaden möge. Bei der hier oft grenzenlosen Hitze im Sommer verschmachten sie lieber in ihren engen und niedrigen Stübchen, als dass sie sich herausmachten in die freie Natur und ihrem Körper dadurch neues Leben und frische Kräfte verschafften.

Mein Aufenthalt in den Ortschaften ist immer zu kurz, um hierüber viele eigene Erfahrung zu machen; indessen habe ich jedoch nach dem äußeren Ansehen stets schließen können, dass das eben Gesagte Wahrheit ist. Wie es mit der großen geistigen Bildung in den Ortschaften der Montjoier Gebirge überhaupt aussieht, magst Du aus folgendem Exempel ersehen; ich habe die Tatsache deswegen nicht am rechten Ort mitgeteilt, weil sie mir hier besser zu passen schien: An dem eben beschriebenen Wege von Dedenborn nach Kesternich steht ein Haus des Dörfchens Seifenauel dicht am Wege, welches eine ziemliche Anzahl Obstbäume hat. Dort sprach ich vor zwei Jahren einmal an einem heißen Nachmittag ein, um mir für einige Pfennige Äpfel zu kaufen, denn der Durst plagte mich entsetzlich. Ich traf nur die Frau des Hauses an.

Nachdem ich diese mit einem einfacher „Guten Tag“ begrüßt und die Ursache meine Besuches kund gegeben hatte, hub sie auf den Anblick meiner Tragbrieftasche folgendes kurze Gespräch an im plattdeutschen Dialekt: „Wo va dann süht Ihr, Ich: Vam Rütgen, Sie: Oh, dann süht Ihr geweiß der Breevdräger vam Empfänger? Ich: Nee, Sie: We süht Ihr dann, dat err die Teisch am Röggen hat? Ich: Ich ben der

Briefträger für die Geistliche, Sie: Oh - süht Ihr geestlich? "

Im Hochdeutschen: Sie: Von wo sind sie her? Ich: Von Roetgen. Sie: Ach so sind sie gewiss der Briefträger des Empfängers (Sie meinte den Steuer Exekutor). Ich: Nein, Sie: Wer sind sie denn, dass sie die Tasche am Rücken tragen? Ich: Ich bin der Briefträger für die Geistlichen.

Diese letzte Antwort, mit einer treuherzigen Miene ausgesprochen, machte mich fast laut lachen und ich beeilte mich, mit einem kurzen: „Jo, ich bin geestlich“ dem Gespräche ein Ende zu machen, worauf sie mir die verlangten Äpfel gab und ich mich fort machte. Diese Frau hielt mich also auf ihr Missverständnis hin für einen geistlichen Herrn. Sie hatte nicht mehr Begriff davon, was das Wort geestlich bedeutet, als ein kleines Kind von zwei bis drei Jahren.

Eine andere auffallende Erscheinung in den Dörfern der „Ruhrberger“ ist die ausnehmend geringe Zunahme der Bevölkerung; oder besser, es findet gar keine Zunahme derselben statt. Nach dem, was mir einst ein Fuhrmann aus Woffelsbach, mit dem ich unterwegs zusammentraf, darüber erzählte, haben die meisten Ehepaare dort nur ein oder zwei Kinder; mit drei Kindern gibt es dort nur sehr wenige Familien. Viele Leute heiraten gar nicht. Daher haben diejenigen, welche heiraten, oft zwei bis drei Häuser mit den dazu gehörenden Grundgütern als einstiges Erbe zu gewärtigen und müssen, wenn sie dieselben beim Tode der Erblasser in Besitz erhalten, das überflüssige Haus oder die überflüssigen Häuser unbewohnt da stehen lassen, indem sich bei solchen Verhältnissen handgreiflich auch keine Anpächter vorfinden lassen. In Ruhrberg und Woffelsbach finden sich daher jederzeit Häuser für die es an Bewohnern fehlt. Jener Fuhrmann selbst stand, wie er mir erzählte, auch in der Lage. Er hatte, da er keine Geschwister besaß, das Haus seiner verstorbenen Eltern in Besitz und sobald die Eltern seiner Ehefrau, die ebenfalls einziger Kind war, starben, kam er im Besitz derer Hauses und Grundgüter und blieb für eines der beiden

Häuser alsdann nichts anders übrig, als es unbewohnt da stehen konnte. Nach meinem Dafürhalten hat diese Erscheinung ihren Hauptgrund in einer gar zu großen Sorge für die Erlangung und Aufrechterhaltung eines schweren Vermögens. Keiner heiratet wenn er nicht ein mehr als doppelt hinreichendes Auskommen vor sich sieht und dann auch gewöhnlich erst in einem Alter, wo auf eine sehr kleine Nachkommenschaft gerechnet werden kann. Diese Regel ist zwar allerdings nicht zu verwerfen, wenn sie aus religiösen und sittlichen Gründen hervorgeht; sie sollte auch in manchen Fabrikorten mehr ins Auge gefasst werden. Indessen, wo die Sache übertrieben ist, wie in diesen Ortschaften, da zeugt das Resultat nicht mehr von Religions-, Tugend- und Sittlichkeitsgründen, sondern offenbar steht die Gesinnung des Geizes im Spiel. Dass wirklich eine sehr große Zahl der Einwohner von Ruhrberg und Woffelsbach unverheiratet sterben, beweisen uns die Inschriften auf den Totenkreuzen des Kirchhofes im Orte. Man liest da fast über das andere Kreuz: „Hier ruht der Jüngling (oder die Jungfrau) N.N.; er (oder sie) starb Anno N.N. im Alter von 50 (60, 70 etc.) Jahren, R.J.P. Alle Gräber sind dort mit einem hübschen hölzernen Kreuze versehen.

In Woffelsbach ernähren die Leute sich, soweit mir bekannt ist, einzig vom Ackerland. Da die Fruchtbarkeit des Bodens der des im Jülicher Land in nichts nachgibt, so werden alle Arten von Früchten gezogen, die man auch in Letzterem antrifft. Besonders geschätzt sind die hier, und auch in Ruhrberg gezogenen Kartoffeln wegen ihrer Güte und Schmackhaftigkeit. Flachs und Hanf wird auch viel gezogen, woraus die Leute sich die im Haushalt nötige Leinwand bereiten und gilt in Betreff dessen hier noch das alte Sprichwort: „Selbst gesponnen, selbst gemacht ist die schönste Bauertracht!“

Den 1. August: Schließlich muss ich Dir noch einige Zeilen schreiben bezüglich des Bücherverkehrs. Ich habe mir aus dem

Buche „Geschichte des Kreises Eupen“<sup>22</sup> schon das Allerwichtigste abgeschrieben, nämlich über Eupen und Raeren, sowie die ganze Geschichte von Brandenburg nebst der Stiftungsurkunde des Klosters. Ich hoffe, dass ich später das Buch noch einmal erlangen werde, denn es steht noch vieles da drin, was ich zu haben wünsche. Ich werde Dir auch bald die anderen Bücher und Büchlein zurück besorgen, welche ich noch hier habe. Wahrscheinlich bin ich alsdann auch imstande Dir das 4. Heft der „Montjoier Geschichte“ zu schicken oder zu bringen. Früher wollte der Rektor<sup>23</sup> die Hefte nacheinander etwas schneller erscheinen lassen, was ihm jetzt, wegen der enormen Kosten, welche für ihn die Herausgabe des Werkes mit sich führte, und weil noch so viel Material zu sammeln sei, wozu sich Zeit benötigte, wieder Leid geworden ist.

Es ist bemerkenswert, mit welchem Fleiß und mit welcher Klugheit derselbe bemüht ist, fortwährend mehr und mehr Material zusammen zu scharren, um dieses Werk zur höchstmöglichen Vollkommenheit zu bringen. Der frühere Pastor Bonn in Lammerdorf<sup>24</sup> hat früher zu einem ähnlichen Zwecke geschichtliche Notizen über das Montjoier Land gesammelt, darunter auch über unser Roetgen, letztere enthalten aber nichts mehr, oder besser, wie mir der Rektor neulich sagte, noch nicht so viel, als intime „Nachrichten“. Durch Zufall war er auch zur Einsicht dieser Arbeiten gekommen. Ferner waren ihm auch schon bekannt, die von einem Kaplan Neuß<sup>25</sup> in Höven gesammelten und für den Druck bestimmt gewesene Schriften zur Herausgabe eines geschichtlichen Werkes über die Entstehung der evangelischen Gemeinden in der hiesigen Gegend. Der hiesige

Prediger van Emster<sup>26</sup> hat schon vor 30 Jahren ein Manuskript verfasst über die Entstehung der reformierten Gemeinde in Roetgen. Durch einen Einwohner aus Stolberger - Mühle, Namens de Berges, hatte er Kunde von der Existenz dieser Schrift erhalten, und sogleich in Erfahrung gebracht, dass dieselbe sich Augenblicklich beim hiesigen Bürgermeister in Leihe befindet. Da er mit oben genannte de Berges, sowie dieser mit unseren Bürgermeister, gut befreundet ist, so hoffte er mittelst Anwendung von List, in den zeitweiligen Besitz der Schrift zu kommen; denn er befürchtete, dieselbe nicht vom Eigentümer erhalten zu können wegen der Glaubensverschiedenheit. (Wahrscheinlich ist es das nämliche Druckschriftchen, welches wir später vom genannten van Emster geliehen haben und unten Seite 733 dieses Bandes eingetragen ist, Aachen 9/1 bis 69)<sup>27</sup>.

Wenn Du in Raeren welche finden solltest, die zum Abonnement auf das Werk Lust haben, so kannst Du ihnen durch Anmerkung auf mich selbst oder auch durch Deine Vermittlung dazu verhelfen. Ich meine, dort müssten noch viele solcher Bücherwürmer sein, wie Du bist, als zum Beispiel der L. M. von dem Du das bekannte Buch über den Kreis Eupen geliehen hast. Hier in Roetgen, was man auch nicht zur Ehre der Gemeinde eingestehen muss, findet man lauter einzelne Monscheuer, die zu dumm sind, ein Buch zu lesen und zu schätzen. Fünf bis sechs Abonnenten auf die „Montjoier Geschichten“ ist alles, was ich aufzubringen imstande bin. Zum vorläufigen Dank dafür will ich Dir jetzt mitteilen, wo und wie Du selber in den Besitz eines neuen wertvollen und nützlichen Werkes gelangen kannst. Es ist nämlich ein im Werke begriffenes Wörterlexikon der deutschen Sprache<sup>28</sup>. Ein Heft, das erste, lag neulich bei Heusen

---

<sup>22</sup> Z.Z. unbekannt, vielleicht Quix, Beiträge zu einer historisch-topographischen Beschreibung des Kreises Eupen.

<sup>23</sup> Dr. H. Pauly

<sup>24</sup> Pfarrer Mathias Michael Bonn, Pfarrer in Lammerdorf von 1835 - 1860

<sup>25</sup> Z.Z. unbekannt

---

<sup>26</sup> Prediger van Emster, Peter Wilhelm Jakob (Roetgen) 1829-1872

<sup>27</sup> Siehe Schriften über die Evangelische Gemeinde zu Roetgen in diesem Bande.

<sup>28</sup> Z.Z. unbekannt

in Aachen zur Schau aus. Bis jetzt ist dieses Heft nur erst erschienen. Jedes Heft kostet im Wege der Subskription fünf Groschen, 144 Hefte in großes Format mit kleinem Druck, gibt es oder 12 Bände. Alle 14 Tage soll ein solches Heft von vier Bogen erscheinen. Ich muss jetzt schlie-

ßen, denn wie Du siehst, ist der Raum bis aufs Äußerste besetzt. Daher grüßt Dich recht herzlich, Dein treuer Freund

Hermann Josef Cosler.

---

### Neunter Brief:

Roetgen, den 8. August 1865

Lieber Freund!

Woffelsbach hat, wie ich im vorhergehenden Brief erwähnte, keine Kirche und keine Kapelle, und somit auch keinen eigenen Geistlichen und Gottesdienst. Der Besuch der Pfarrkirche in Ruhrberg ist aber mit großen Beschwernissen verbunden, wie Du in dem, was ich über den Weg zwischen den beiden Orten berichtet habe, leicht schließen kannst. Gerade dadurch ist auch die Pfarrei Ruhrberg für einen Geistlichen so unangenehm als keine andere des Montjoier Landes. Dedenborn in etwa ausgenommen, wo der Pfarrer durch die Verbindung der Dörfer Seifenauel, Rauchenauel und Flastreng ebenfalls mit den Beschwernissen schlechter Wege zu kämpfen hat. Ohne die Verbindung mit Woffelsbach und Weidenau wäre Ruhrberg für einen die Einsamkeit liebenden Pfarrer der angenehmste Aufenthaltsort, den man sich denken kann. Die innere geistige Pflege der dortigen Menschen erfordert bei weitem nicht so viel Aufmerksamkeit und Mühe als in manch anderen Pfarrei in und außer dem Montjoier Lande, denn die Bewohner der Montjoier Gebirge sind in Betreff der religiösen moralischen Leitung ihren Seelsorgern gegenüber sehr folgsam und willig, wie sie denn überhaupt ihre religiösen Pflichten sehr gewissenhaft erfüllen und eine tiefe Frömmigkeit von jeher und überall offen an den Tag zulegen sich nicht scheuen.

So wirst Du gewiss schon oft die Bemerkung zu machen Gelegenheit gehabt haben, dass sich an allen bekannten Wallfahrtsorten der ganzen Umgegend die „Monscheuer“ in Menge einfinden lassen. Soweit als Wallfahrten überhaupt als ein Beweis des herrschenden Frommsinnes in einer Gegend gelten kann, sind die Bewohner des Montjoier Landes nicht die Letzten in dieser Eigenschaft. Ein fernerer und jedenfalls besserer Beweis von ihrer inneren gesunden Religiosität und ihren Tugendsinn ist der Umstand, dass sie die Mildtätigkeit gegenüber den Armen vor anderen Gegenden auszeichnend üben. Die Armen und Bettler sprechen nirgendwo lieber ein und finden im Allgemeinen nirgends so reichliche und herzliche Gaben, wie in den Häusern der Montjoier Dörfer. Dass sich so viele junge Mannspersonen aus Woffelsbach und Ruhrberg dem geistlichen Stand widmen, ist ebenfalls dem tiefen religiösen Sinn der Einwohner zuzuschreiben. Vorigen Herbst feierte wieder ein junger Priester aus Woffelsbach, namens Hüppgens, in der Pfarrkirche zu Ruhrberg seine erste hl. Messe, an welche Feier sämtliche Einwohner der Pfarrei durch werktätige Hilfe die innigste Teilnahme bezeugten. Den Namen des jungen Priesters habe ich von Hörensagen und kann deswegen nicht für die Richtigkeit der Schreibart bürgen.

Also, um wieder auf unseren Gegenstand zurück zu kommen, der Bau einer Kirche in Woffelsbach wäre auf jeden Fall vor-

teilhaft, besonders weil die Einwohnerzahl schon so beträchtlich ist, 43 Häuser, ungefähr so viel wie in unserm benachbarten Rott, wo schon seit Menschengedenken eine mit einem eigenen Geistlichen bediente Kirche existiert. Aber so lange keine anderen Mittel und Wege ergriffen werden, wie sie bisher ergriffen worden sind, mag wohl ein solcher Bau noch sehr in der Ferne liegen. Seit einigen Jahren besteht hier ein „Kirchenbauverein“, das heißt, aus den Einwohnern sind welche zusammen getreten, die es sich zur Pflicht gemacht haben, durch gewisse bestimmte Beiträge an Geld und auch auf sonstige andere Weise den Bau eines eigenen Gotteshauses herbei zu führen. Allein, nachdem was mir einst ein Einwohner aus Woffelsbach darüber mitteilte, sind wieder andere Gemeinde - Eingesessene mit diesem Verein und dessen Leistungen unzufrieden, und mag es daher lange währen, ehe die notwendigen Mittel auf diese Weise beisammen sind.

Den 15. August: Auf dem Wege von Woffelsbach nach Schmidt durchwandert man zuerst auf etwa 500 Schritte die hier sehr anmutige, fruchtbare reich mit Obstbäumen bepflanzte Talfläche des Woffelsbaches Gemeindegebietes. Dann gelangt man zu einer Getreidemühle, die das nötige Wasser von einem linker Hand zwischen zwei hohen Bergen herabkommenden Nebenbach der Ruhr erhält. Nachdem man an dieser Mühle vorbei ist und den Bach überschritten hat, fängt das Steigen und Klettern an. Der Weg schwenkt sich, um die Steilheit etwas zu vermindern, im großen linken Bogen an demselben hinauf. Je höher man kommt desto geringer wird die Steigung. Doch vergeht sie nicht ganz, bis man nahe vor das Dorf Schmidt kommt. Der Weg ist allenthalben mit Waldung (niedrige Eichenschläge) umgeben, die auch an Dichtigkeit verlieren, je mehr man sich dem Gipfel des Berges nähert. Ungefähr in der Mitte zwischen Woffelsbach und Schmidt steht nicht weit vom Wege ein einzelnes Haus, welches mit einigen Äckern umgeben ist. Nähere über dieses einsame Etablissement weiß ich nicht an-

zugeben nicht einmal seinem Namen. (Nachtrag: Derselbe ist Klaus, und es sind jetzt zwei Häuser dort, sie gehören zur Bürgermeisterei Ruhrberg.) In der Nähe der Stelle findet man auch einen Wegweiser, der den Weg nach Schmidt, Woffelsbach und Hechelscheid zeigt. In Hechelscheid (oder Heichelscheid) befindet sich weder Kirche noch Seelsorger, wohin es aber in staatlicher und kirchlicher Hinsicht gehört, weiß ich nicht, indem ich noch nie dagewesen bin. (Nachtrag: Hechelscheid gehört zu Steckenborn, in Gemeinde und Kirche) Nach der Angabe des erwähnten Wegweisers liegt dasselbe zwischen Schmidt und Steckenborn. Nahe vor Schmidt tritt man aus dem Wald heraus und in die Ackerfelder ein. Fast gleichzeitig erreicht man auch die von Witzerath und Strauch herüberkommende Chaussee, worauf man in 10 Minuten Zeit in Schmidt ankommt.

Auf Anraten des Pfarrers von Steckenborn habe ich vorigen Herbst mal eine Veränderung in meiner Marschroute von Dedenborn bis Schmidt gemacht, so dass ich die betreffenden Orte nicht in der früheren Reihenfolge, sondern in folgender Ordnung berührte: Dedenborn, Ruhrberg, Kesternich, Simmerath, Steckenborn, Schmidt. In Betreff der Anstrengung befand ich mich weit besser dabei, als bei der früheren Tour. Von Steckenborn nach Schmidt benutze ich dabei zum großen Teil die Chaussee zwischen Strauch und Schmidt. Übrigens bietet die Route aber so wenig interessante Neuheiten, dass wir eine nähere Beschreibung derselben füglich übergehen können.

Den 5. September: Der Pfarr- und Bürgermeistereiorth Schmidt ist Dir, lieber Freund, von Deinen Pilgergängen nach Heimbach her aus eigener Anschauung so viel bekannt, dass ich wenig mehr darüber mitzuteilen weiß. Wie man nach Osten zu, nicht in großer Entfernung, die grauen Überreste der alten, ehemals so gefürchteten Burg Nideggen gewahrt, so bemerkt man auch an vielen Häusern des Dorfes die Annäherung an die Nidegger Gegend, in-

dem der rotbraune Sandstein der letzteren vielfach zu Thür- und Fensterfassungen angewendet ist. Du wirst bei Deiner Durchreise durch das Dorf gewiss bemerkt haben, dass die Kirche sehr klein und auch baufällig ist. Man hat daher schon seit mehreren Jahren den Bau einer neuen vorbereitet und eine Menge Steine sind schon dafür an Ort und Stelle geschafft. Im nächsten Frühjahr soll auch der Bau in Angriff genommen werden. Schmidt ist von allen Ortschaften des Montjoier Landes am besten in der Kunst des Gesanges ausgebildet; diesen Vorzug hat es den jetzigen Pfarrer zu danken, der schon eine Reihe von Jahren hierselbst fungiert und als seltener Freund und Kenner der Musik den Kirchengesang immer mit unermüdlichen Fleiß gehegt hat. Schmidt liegt sehr hoch auf einem kalten und rauen Gebirgsplateau und man kann von hier schon sehr deutlich das Siebengebirge am Rhein erkennen.

Den 6. September: Der etwa eine Stunde lange Weg von Schmidt nach Vossenack wäre sehr angenehm, wenn seine Ebenheit nicht durch das einzige, aber auch sehr tiefe Tal der Call unterbrochen würde. Der bequemste Weg von Schmidt nach Vossenack ist der, welcher etwa hundert Schritt diesseits der Kirche von der Landstraße abgeht, durch Ackerfelder führend mit selbst einer kleinen Biegung das Dörfchen Comerscheid, welches rechter Hand liegt, umgeht und bald darauf das rechte Callufer erreicht. Dieses ist wie auch das linke mit Waldung bedeckt und sehr beschwerlich zu ersteigen. Ganz im Tale der Call findet man ein Haus, welches zu keinem anderen Zwecke, als dem der Landwirtschaft da zu sein scheint. Über den Callbach befindet sich eine dauerhafte Brücke. Die Steigung des linken Ufers dauert fort, wenn auch allmählich sanfter werdend, bis zum Dorfe Vossenack

Das Kirchdorf Vossenack hat viele und gute Ländereien, von denen man einen großen Teil auf dem eben erwähnten Wege durchwandert. Die Einwohner ernähren sich größtenteils von der Ackerschaft, da-

neben auch von Waldarbeiten. Die Wenigen, die kein Land besitzen, nehmen ihre Zuflucht zu Fabrikarbeiten in Stolberg und Eschweiler. An Fleiß und Anstrengung in ihrer Wirtschaft gebricht es ihnen gar nicht; die Vossenacker Köhler findet man weit und breit im Walde beschäftigt und dass Frauenzimmer die schwersten Arbeiten verrichten, so gut wie die Mannspersonen Früchte mähen, das Holz und Sträußel mit ihren Ochsen nach Haus fahren usw., ist eine häufige Erscheinung. Ein bedeutender Wohlstand im Allgemeinen ist ihr Lohn dafür. Zum Bebauen der Äcker bedienen sie sich der Ochsen weit mehr als der Pferde. Man sagt, dass die Vossenacker Bauern erst recht in Flor gekommen wären, seitdem sie die Pferde abgeschafft und statt derselben Ochsen zum Ackern gebraucht haben.

Das Dorf hat nur eine Straße, woran zu beiden Seiten die Häuser angebaut sind. Die ganze Länge, vom ersten Hause bis zu letzten, mag etwa dreiviertel Stunde betragen. In der Mitte des Dorfes, wo auch die Kirche steht, trifft man eine Strecke Häuser, es sind deren mehr als zwanzig, die sich durch Größe und Eleganz vor denen des oberen und unteren Theiles beträchtlich auszeichnen. Hier brannten vor mehreren Jahren, und zwar am Fastnachtsmontag, des Abends 28 Häuser ab. An ihrer Stelle wurden sodann die erwähnten schönen und neuen Häuser errichtet. Die Kirche in Vossenack ist für die jetzige Bevölkerung zu klein. Wie man vernimmt, wird aber schon seit längerer Zeit der Bau einer Neuen vorbereitet. Ein stattliches Pfarrhaus ist schon vor drei oder vier Jahren fertig geworden. Die Turmspitze der Kirche ist im Verhältnis der übrigen Bauteile auffallend hoch und schlank; gleich einer Nadel erhebt sie sich aus den übrigen Häusern und Bäumen hervor und macht sich schon von weitem bemerkbar. Da Vossenack in beträchtlicher Höhe auf einer freien waldlosen Ebene gelegen ist, so hat man von hier eine schöne Aussicht auf die gebirgige Umgebung des Ruhrflusses im Osten,

sowie nicht minder auf das mehr nördlich gelegene Dorf Hürtgen im Kreise Düren.

Den 7. September: Der erste Pfarrort, den ich nächst Vossenack auf meiner Route antreffe, ist Zweifall. Nachdem man Vossenack verlassen hat, überschreitet man nicht weit vom Dorfe ein kleines Nebenflüsschen des Callbaches. Dann führt der nämliche Weg, durch eingefriedigte Äcker sanft aufsteigend, auf den Weiler Germeter zu, welcher eine halbe Stunde von Vossenack entfernt ist. Germeter, Vinweg und Simonscall sind drei Weiler, die zur Pfarre Vossenack und mit dieser zur Bürgermeisterei Schmidt gehören. Vinweg mit nur ein paar Häusern heißt in der Volkssprache: Wiehweich, was buchstäblich übersetzt Weinweg bedeutet. Simonscall liegt südlich von Vossenack im Tal des Callbaches und hat ausgezeichnete gute Ländereien. Nur sieben oder acht Häuser zählt diese Emigranten - Niederlassung. Das unterste Haus auf dem Germeter gehört schon zum Kreise Düren. Im Übrigen haben diese drei Ortschaften mit ihrer Mutter Vossenack die nämlichen ökonomischen und volkstümlichen Eigenschaften gemein.

Auf dem Germeter überschreitet man die Düren - Montjoier - Landstraße, nachdem diese nur wenige Schritte nach unten die Grenzlinie zwischen den Kreisen Montjoie und Düren passiert hat. Von hier hat man bis Zweifall noch zwei Stunden und der Weg ist, obgleich weniger gebirgig wie die übrigen, doch der langwierigste auf der ganzen Reise. Als ein sehr holpriger Fahrweg führt er ununterbrochen durch Wald und Gebüsch, ohne dass diese, namentlich zur Herbst- oder Winterzeit, so unangenehme Eintönigkeit auch nur durch ein einziges Haus oder menschliche Wohnung unterbrochen würde. Ein paar Benden sind der einzige Beweis menschlicher Kultur, den man, ungefähr auf halbem Wege, in diesem endlos scheinenden Walde antrifft. Man überschreitet auf dem Wege durch diesen Wald einige Bächlein (Quellflüsse der Wehe), und gelangt endlich ins Tal des Hasselbaches, der nach Zweifall hinführt

und sich dort in den Vichtbach ergießt. Der Hasselbach führt seinen Namen nicht mit Unrecht, denn die nächste Umgebung desselben hat fast lauter Haselgebüsch, an dem ich aber (beiläufig gesagt) im vorigen Herbste nur wenige Haselnüsse entdecken konnte. Nahe Zweifall ist das Tal kultiviert und hat sehr fruchtbare Graswiesen. Die steilen Seitenwände aber sind bis zur unmittelbaren Nähe des Dorfes mit Eichen- und Buchenhochwald bedeckt.

Den 8. September: Zweifall liegt sehr anmutig im Tale und zu beiden Seiten des Vichtbaches. Letzterer, als ehemaliger Grenzfluss zwischen dem Gebiet Montjoie und der Wehrmeisterei, trennt auch jetzt noch die Kreise Aachen und Montjoie voneinander, und das Dorf Zweifall zerfällt dadurch in zwei Theile, die aber beide eine einzige Bürgermeisterei ausmachen, aber getrennt verwaltet werden. Es besteht hier, wie bei uns in Roetgen, eine evangelische Gemeinde mit einer Kirche und einem Prediger. Die katholische Kirche und die evangelische liegen nicht weit voneinander. Erstere ist noch neu (vor etwa 16 Jahren erbaut) und nimmt sich inmitten der Häuser recht hübsch aus. Die Häuser sind gedrängt beieinander gebaut, wodurch der Ort mehr einem Flecken als einem Dorfe ähnlich sieht. Die Wohnungen und das Volk in Zweifall verraten beide, Erstere durch ihre Bauart und Letztere durch ihren Charakter und ihr ganzes Wesen, recht deutlich die immerwährende Vereinigung mit dem Montjoier Lande. Selbst die Sprache ist von der des Münsterlandes, trotz der geringen Entfernung und des häufigen Verkehrs mit demselben, sehr verschieden. Man bezeichnet daher auch in den west- und nördlich gelegenen Ortschaften die Zweifaller als „Monscheuer“

Als Hauptnahrungsquelle für die hiesige Einwohnerschaft kann man zwar Ackerbau und Viehwirtschaft gelten lassen; doch finden auch nicht Wenige Arbeit und Verdienst in den Berg- und Hüttenwerken des Münsterlandes und zu Stolberg. Früher ernährten sich viele Leute von der Weberei, die aber jetzt fast gänzlich eingegangen

ist, indem sie sich besser bei den Bergbau- und Schmelzhütten in Arbeit befinden. Nun, lieber Freund, nimm einstweilen noch einmal mit diesen paar Zeilen vorlieb. Ich hoffe, dass sich bald Zeit und Gelegenheit finden wird, die Arbeit fort zu setzen und

vielleicht auch im nächsten Brief zu vollenden.

Bis dahin grüßt, Dein Treuer Freund

Hermann Josef Cosler.

---

### Zehnter Brief:

Roetgen, den 13 November 1865

Lieber Freund!

Ungeachtet, dass ich mich beim Abschluss des letzten Briefes bezüglich meiner Notizen über das Montjoier Land fest vornahm, die Arbeit sehr bald fort zu setzen und zu vollenden, so hat das doch nicht geschehen können, weil ich zu oft nicht dazu aufgelegt war, dann auch ferner, weil ich mich seit der Zeit noch einer anderen „schriftstellerischen“ Arbeit unterzogen habe, nämlich der Abfassung einer Privatchronik und Familiengeschichte<sup>29</sup>. Über die Letztere werde ich Dir später noch mehr mittheilen. Jetzt wollen wir die Beschreibung der Monschauerlandesreise wieder zur Hand nehmen, an welcher, wie ich am letzten Datum des vorhergehenden Briefes sehe, nun schon seit länger als zwei Monaten nichts mehr geschehen ist.

Sobald man das Dorf Zweifall verlassen hat, oder besser noch, ehe man dasselbe erreicht, sind die Beschwerden gebirgiger Wege zu Ende. Man befindet sich im Tale des Vichtbaches, welches von hier aufwärts bis in die Nähe von Rott eine ziemlich breite und gut kultivierte und fruchtbare Sohle hat. Die Seitenwände des Tales sind aber beide mit üppigem Hochwald bedeckt. Die neue Roetgen - Stolberger - Chaussee ist zur rechten Seite des Baches angelegt und wird von Letzterem an einigen Stellen sehr in die Enge getrieben, so dass sie sich in das Schiefergestein des rechten Talufers hinein hat arbeiten müssen. An einer dieser Stellen trifft man eine bergmännische Anlage, das heißt, es ist ein

horizontal in den Berg hinein angelegtes Gemäuer. Nachrichten über den besondern Zweck und Erfolg dieses Unternehmens kann ich aber nicht angeben<sup>30</sup>. Die übrigens sehr bequeme Chaussee führt einem in Zeit von einer kleinen Stunde nach Maulartshütte.

Dieses Dörfchen, auch Mulartshütte, und häufiger noch kurzweg Hütte genannt, hat keine Kirche noch Kapelle und keinen eigenen Geistlichen. Es gehört zum Pfarrverbande Vennwegen und zur Bürgermeisterei Zweifall und macht von den übrigen Orten des Kreises Montjoie dadurch eine Ausnahme, dass es gar keine Waldungen besitzt. Wie das gekommen, ist mir zurzeit noch unbekannt. Möglicherweise werden uns später die Studien der Dr. Pauly davon in Kenntnis setzen. Es bildet den Mittelpunkt der königlichen Oberförsterei Mulartshütte, deren Verwaltungsorgan oder Oberförster früher seinen Wohnsitz in Zweifall hatte, seit dem 1. Mai diesen Jahres aber das von der königlichen Regierung zu Aachen angekaufte Haus der Familie von Forell, jetzt in Roetgen bewohnt. Die wenigen Häuser des Dorfes sind sehr nahe beieinander gebaut, wodurch dem vor wenigen Jahren stattgehabten Brand ein wesentlicher Vorschub geleistet wurde. Die damals abgebrannten neun Häuser stehen aber seit einiger Zeit wieder neu aufgebaut und zwar viel schöner und bequemer als zuvor.

Die Einwohner ernähren sich, wie die von Zweifall und Rott von Viehzucht, Ackerbau, Waldarbeiten und von Fabrikar-

---

<sup>29</sup> Z.Z. unveröffentlicht

---

<sup>30</sup> Z.Z. unbekannt

beiten in Aachen und Stolberg. Unterhalb Mulartshütte zweigt sich von der Roetgen - Stolberger - Chaussee, welche mitten durch das Dorf führt, eine andere Landstraße ab nach Vennwegen und Cornelimünster. Mittelst einer steinernen und mit Doppelbogen gebauten Brücke passiert diese den Vichtbach. Im vorigen Jahr oder noch früher stürzte bei einer mittelmäßigen Wasserflut der Pfeiler dieser Brücke, der in der Mitte des Wassers stand und die beiden Wölbungen stützte, zusammen, wodurch die Brücke unterging und der Verkehr, namentlich mit Fuhrwerk, wieder sehr erschwert wurde. Es hat sich darauf in Betreff der Verpflichtung zum Neubau einen Streit entsponnen zwischen den Gemeinden Vennwegen und Zweifall, der natürlich die neue Errichtung der Brücke wesentlich zurückhält, so dass jene noch jetzt in Trümmern liegt.

Beim Dorf Mulartshütte fängt das Tal aufwärts an sich noch zu erweitern. Oberhalb der Neuenborn'schen Pulverfabrik<sup>1</sup> und dem Einflusse des Lenzbaches verengt es sich jedoch wieder, hier hört seine Sohle auf kultiviert zu sein und die Straße, als ob sie sich vor der Einsamkeit des Waldes scheute, verlässt den Fluss und steigt links

den Scheiderücken zwischen Vicht- und Lenzbach hinan dem Dorfe Rott zu. Da Dir das Dorf Rott ebenso gut oder vielleicht noch besser bekannt ist, als mir, so werden topographische Mittheilungen sicher überflüssig sein. Stattdessen will ich Dir jetzt die versprochen „Karte“ des Kreises, respektive des Dekanats Montjoie beifügen. Dass dieselbe ganz genau und exakt und korrekt und unverbesserlich ausfällt, wirst Du hoffentlich nicht verlangen, denn das Karten - Entwerfen geht aus dem Fache eines Handwerkers heraus. Dieselbe soll ja doch nur dazu dienen, Dir das in meinen Briefen Mitgetheilte besser zu veranschaulichen.

Erklärungen zur Karte, (siehe Karte und zwei Copien):

N.B. Die blau schattierten Linien bezeichnen die Grenzen. Flüsse und Bäche sind mit zarteren, sowie die Landstraßen und Chausseen mit gröberen schwarzen Strichen bezeichnet. Die rot punktierten Linien bedeuten die von mir gegangenen und in meinen Briefen beschriebenen Wege und Straßen.

Roetgen, den 24. Febr. 1866  
Hermann Josef Cosler

---

### Elfter Brief:

Lieber Freund!

Endlich muss ich noch einmal Hand ans Werk legen, um Dir die Fortsetzung und vermutlich auch den Schluss meiner Reisebeschreibung zu geben. Im letzten Brief waren wir damit bis zum Dorfe Rott, also meiner Heimat schon ziemlich nah, gekommen. Ich überschickte Dir statt einer Beschreibung von Rott, die Karte des Montjoier Kreises mit einer genaueren Bezeichnung meiner Route durch denselben. Da nun der Weg von Rott nach Roet-

Roetgen, den 11. Januar 1866

gen, und nicht nur dieser, sondern auch das Letztere selbst, sowie das darauffolgende Lammersdorf und der Weg nach letzterem Orte Dir gleichfalls durch den eigenen Augenschein und, in Bezug auf Roetgen, durch meine „Geschichtlichen Nachrichten“<sup>31</sup> hinlänglich bekannt geworden sind, so können wir auch diese Stelle übergehen. Um die Lücke auszufüllen, habe ich Dir neulich im Voraus schon den von mir selbst angefertigten Plan von Roetgen

---

<sup>31</sup> Z.Z. unveröffentlicht

übergeben. (Siehe denselben, *Originalseiten Seite 936 bis 937 des 1. Bandes*)<sup>J</sup>.

Als weiteren Ersatz für das Ausgefallene hatte ich vor, Dir eine „Geschichtliche Nachricht“ über meine Familie, den hier selbst ansässigen Stamm der „Cosler“ zu überschicken<sup>32</sup>, allein ich find mich genötigt, diese Arbeit vor der Hand noch etwas anstehen zu lassen, denn Gut Ding braucht Weile. Bis jetzt liegen verschiedene Punkte in der Sache und namentlich die Herkunft des ersten Cosler, der hierselbst existiert hat, noch sehr im Dunkeln. Meine desfalligen Forschungen, Nachfragen, Erkundigungen etc. sind noch immer fruchtlos geblieben. Über eine der zweifelhaften Angaben könntest Du mir vielleicht Gewissheit verschaffen. Ich habe nämlich vor einiger Zeit in Erfahrung gebracht, oder besser, es wurde mir von einem glaubwürdigen Mann hier zu Roetgen, der vor etwa 30 Jahren in Raeren gewohnt hat, erzählt, dass auch in Raeren sich ein Mann befinde, der den Familiennamen Cosler trüge. Da ich hiervon nie gehört hatte, sondern von allen Verzierungen von Personen aus dieser Familie nach andern Ortschaften bekannt zu sein glaubte, so weiß ich nicht, wie ich das reimen soll. Ich richte deshalb hiermit die Bitte an Dich, lieber Freund, mir darüber wo möglich eine gefällige Auskunft zu verschaffen, das heißt, dass Du Dich einmal erkundigst, erstens, ob wirklich eine oder mehrere Personen in Raeren sind, die den Namen Cosler tragen, und wenn dem so ist, zweitens, von woher dieselben nach Raeren gekommen sind. Drittens, bitte ich mir sodann das Resultat Deiner Forschung schriftlich zu überschicken oder mündlich zu bringen. Zum Danke für die Bemühung werde ich Dir später einmal eine „Familiengeschichte“ liefern, wo Du Spaß dran haben musst. (*Im Band I, Originalseiten 649 u. ff. haben wir diese Familiengeschichte gebracht, Aachen den 09.01.1869, H. J. C.*)<sup>33</sup>.

Obschon ich jetzt auf meiner Reise zu Hause angekommen bin, so ist dieselbe

noch keineswegs zu Ende. Jedoch mache ich mit der Nachhausekunft immer den zweiten Tag zu Ende, die Sonne mag nun unter sein oder nicht. Für den dritten und letzten Tag bleiben mir nur noch die Pfarreien Lammersdorf, Conzen, Mützenich und Imgenbroich übrig. Von Lammersdorf nach Conzen gehe ich gewöhnlich einen einfachen Fußpfad, der diesseits Lammersdorf von der Chaussee abbiegt und in gerader Richtung durchs Venn über die kahle Höhe von „Houschelt“ nach Conzen hinführt. Das einzige Bemerkenswerte, was man unterwegs antrifft, ist einer der zahlreichen Versuche, das Venn mit Wald zu überdecken, nämlich eine bedeutende Strecke Venn ist hier linker Hand am Abhang des nahen Callbaches mit jungen Nadelholzbäumchen bepflanzt, über deren Aufkommen und Gedeihen sich im Moment noch wenig sagen lässt. Übrigens ist dieser Weg im Sommer bei heiterer Witterung eben so angenehm, wie im Winter unangenehm. Am nördlichen Saume des Dorfes Conzen, bei den Häuser am „Entenpoul“, überschreitet man den in der Nähe entspringenden Callbach und erreicht sodann mit wenigen Schritten die Trier - Aachener - Landstraße, die man aber bald wieder verlässt um der Conzener Kirche zu zuschreiten.

Conzen ist Dir ebenfalls, wie ich weiß, von verschiedenen, dem dortigen Kirchenpatron (dem hl. Pankratius) abgestatteten Besuchen so ziemlich bekannt. Den Weg von Conzen nach Mützenich führt an der Kirche des ersteren Ortes vorbei und sodann am linken Ufer des Laufbaches hin durch Ackerland, welches letzteres aber anscheinend nicht viel Fruchtbarkeit aufzuweisen hat. Ungefähr auf halben Wege tritt man in das Tal des Laufbaches hinein, welcher Fluss, obgleich nahe beim Dorf Conzen an dessen Nordseite erst entsprungen ist, hier schon so stark ist, dass er bedeutende Teiche bilden und gewerbliche Anlagen treiben kann. Nachdem man den Laufbach mittels einer kleinen hölzernen Brücke überschritten hat und an ein dort befindliches zu ländlichen Zwecken die-

<sup>32</sup> Z.Z. unveröffentlicht

<sup>33</sup> Z.Z. unveröffentlicht

nendes Haus vorbei gegangen ist, fängt der Weg ziemlich stark bergan zu steigen. Man erreicht auch bald das Gebiet der Gemeinde Mützenich, indes die Ansteigung immer fort dauert bis zur dortigen Kirche. Das Kirchdorf Mützenich bildet die jüngste Pfarrei des Montjoier Dekanates und gehört zur Bürgermeisterei Imgenbroich. Auch der westwärts von Roetgen gelegene Reinartzhof gehört mit Mützenich zur Bürgermeisterei Imgenbroich. Nur ein Teil desselben, und zwar der „Obere Hof“, ist nach Mützenich eingepfarrt, während der „Untere Hof“ nach Roetgen gehört (Man siehe auch in unserem „Lexikon von Roetgen“ des 2. Bandes, den Artikel „Reinartzhof“)<sup>K</sup>.

Die Kirche in Mützenich ist im Äußeren sowohl wie im Innern recht hübsch und einer näheren Besichtigung nicht unwert. Altäre, Kanzel, Orgel usw. ist alles von Holz, aber recht geschmackvoll im gotischen Style gearbeitet, so zwar, dass das Eine mit dem Andern auf das Beste harmoniert. Auch ist die Kirche mit einem Blitzableiter versehen. Da das Dorf Mützenich sehr weitläufig gebaut ist, so befinden sich in seinem Bereiche ein unzähliges Maß an Straßen und Wegen, die größtenteils noch in ihrem wilden Urzustande da liegen und so den Wanderer aufs unfreundliche begrüßen. Vieles trägt noch zur Unbequemlichkeit des Weges bei, das viele fließende Wasser, woran Mützenich trotz seiner hohen Lage so reich ist, wie kein anderer Ort des Montjoier Landes. Es ist wirklich zum Erstaunen, wie bei dem geringsten Regenwetter fast jede Straße und jedes Gässchen auch ihren Bach oder wenigstens ihr Bächlein aufzuweisen hat, welche keck und ohne Scheu dahin eilt und mehr oder minder große Zerstörungen der Wege hinterlässt.

Eine andere auffallende Erscheinung und Eigenheit des Dorfes, die schon Kaltenbach nicht übersehen hat, sind die Steine (Siehe dessen „Regierungsbezirk Aachen“)<sup>34</sup>. Allenthalben an Straßen und an unbebauten Stellen findet man den Bo-

den übersät mit großen und kleinen Steinblöcken, die ohne allen Zusammenhang miteinander, jeder für sich, lose auf der Erdoberfläche herumliegen und keinen anderen Nutzen gewähren, als das sie zum Straßenbau brauchbar sind. Wo der Boden in Acker- oder Wiesenland umgeschaffen (kultiviert) ist, sind sie freilich beseitigt worden. Der Boden ist hier, obwohl von den Einwohnern fleißig bebaut, nicht der fruchtbarste, wie man auch schon bei einer oberflächlichen Übersicht aus der Lage des Ortes erkennen kann. Nur auf die Hafersaat ist einige Rechnung zu machen. Das der Gemeinde Mützenich zugehörige Venn enthält reichhaltige Torfgruben, aus denen die Einwohner alljährlich, außer den zum eigenen Bedarf nötigen Torf, auch eine bedeutende Menge dieses vorzüglichen Brennmaterials zum Verkauf nach Montjoie und Eupen ausführen. Die das Dorf durchschneidende Landstraße von Eupen nach Montjoie, an deren Rande der die nämlichen Orte verbindende elektrische Telegraph hinzieht, trägt ungemein viel zur Belebung und zum Ansehen desselben bei. Von Eupen sowohl auch von Montjoie spazieren zur Sommerzeit die Einwohner vergnügungshalber des Sonntags nach Mützenich, die dort, wegen der hohen Lage herrschend Frische der Natur und anderer Annehmlichkeiten mehr zu genießen; aber auch abgesehen von diesen Besuchen, trägt die Straße in gewerblicher und nützlicher Hinsicht viel zur Hebung des Verkehrs durch Mützenich bei, und ohne dieselbe würde das Dorf ein Ort ohne alle Bedeutung sein. Gerade dieser starken Frequenz und dem Zusammentreffen der gebildeten Städter von zwei entgegengesetzten Seiten ist es auch zu danken, (zu beklagen können wir sicher nicht sagen) dass das Mützenicher Volk sich durch eine viel größere Aufgewecktheit, stärkeren Witz des Geistes und überhaupt, wie man zu sagen pflegt, durch ein „flotteres“ mehr nach außen gekehrtes Leben vor den anderen „Monscheuern“ auszeichnet. Dass es dadurch glücklicher oder wohlhabender wäre, wollen wir keineswegs behaupten.

<sup>34</sup> Siehe Nr. D im Literaturverzeichnis

Sobald ich meine Geschäfte in Mützenich abgemacht habe, schlage ich den Weg nach Imgenbroich ein, den Du zum Teil schon aus meinem ersten Brief kennst. Zuerst verfolge ich die eben besprochene Eupen - Montjoier - Poststraße, die selbstverständlich von hier nach Montjoie eine nicht geringe Senkung zu machen hat, denn Montjoie liegt, auf einer direkten Entfernung von kaum einer halben Stunde, wenigstens 800 Fuß tiefer als Mützenich. Die Straße geht anfangs von Mützenich bis zum Hofe Lauscheiderbüchel in einer Richtung, als wenn sie gerade auf Montjoie zuführen wollte. Dann aber wendet sie sich plötzlich nach Norden, hoch am rechten Ufer des Laufbaches hinziehend, doch auch allmählich tiefer gehend, bis sie endlich im Tale des Laufbaches, bei der in einem früheren Brief beschriebenen Brücke, die Trier - Aachener - Landstraße erreicht, sich mit dieser verbindet und sodann in umgekehrter (südlicher) Richtung der Stadt Montjoie zu geht. Beim Gut Lauscheiderbüchel oder Bauscheid hat man von der Eupen - Montjoier - Chaussee herab die schönste Aussicht auf die altersgraue Talstadt Montjoie und die umliegenden Berge, von denen die Stadt gleich einem Gefangenen eingezwängt zu sein scheint.

Den nun folgenden Teil des Weges, nämlich die Trier - Aachener - Landstraße vom Laufbache bis Imgenbroich, kennst Du schon aus meiner früheren Mittheilungen. Nachdem ich sodann zu Imgenbroich vor dem Herrn Dechanten meine Amtsgeschäfte endgültig abgemacht habe, respektive abgemacht hatte, kehrte ich von dort über Conzen nach Roetgen zurück und meine Reise ist abgemacht, und mit ihr auch die Reisebeschreibung. Fine!

Schließlich muss ich noch eine Veränderung erwähnen, die in Bezug auf mein Amt als Dekanatsbote von Bedeutung ist, und im Laufe des vorigen Jahres eintrat. Der bisherige Dechant des Montjoier Dekanates, Herr Pfarrer Speckheuer zu Imgenbroich, wurde im vorigen Frühjahr durch oberhirtliche Erneuerung als Pfarrer nach

Immendorf im Dekanat Geilenkirchen versetzt. Als Nachfolger in Dechantenamte ward sodann der Pfarrer Goller zu Simerath gewählt. Das ist nun für mich sehr unbequem, denn jetzt muss ich mit meinem Rundgange gerade in der Mitte des Dekanats anfangen. Indem mir auch übrigens nicht viel mehr am ganzen Geschäft gelegen ist, (denn man verdient kaum so viel damit, als am täglichen Handwerk versäumt wird, und die Lust nach einer näheren Besichtigung der Gegenden des Montjoier Landes, die mich hauptsächlich zur Übernahme des Amtes verleitete, ist durch das öftermalige Bereisen nun gestillt) so bin ich stark gesonnen, das Amt niederzulegen.

Hiermit empfehle ich mich denn Deiner gewohnten Treue und Freundschaft mit dem wiederholten Wunsche, dass Dir meine Briefe so viel Vergnügen und Freude gemacht haben werden, als ich bei ihrer Zusammenstellung beabsichtigte. Auf ein baldiges persönliches Zusammentreffen hoffend, welches Du durch einen von mir schon lange erwartenden Besuch bei mir herbeiführen wirst,

grüßt inniglich, Dein treuer Freund  
Hermann Josef Cosler.

---

<sup>A</sup> Soweit bekannt, wurde dieser Text transkribiert von Helmut Cremer, Karl Johnen und Walter Wilden (WW). Der letztere erstellte als erster eine digitale Kopie der „Schriften eines Monscheuers“! Für [www.heugeve-roetgen.de](http://www.heugeve-roetgen.de) wurde es von Rolf J. Wilden (RW) bearbeitet.

<sup>B</sup> Johann Heinrich Kaltenbach: *Der Regierungsbezirk Aachen. Wegweiser für Lehrer, Reisende und Freunde der Heimathkunde*. Aachen 1850

<sup>C</sup> F. G. Wieck, *Das Buch der Erfindungen*, 1862, siehe: <http://books.google.de/books?id=7WBDAAAAYAAJ&printsec=frontcover&dq=F.+G.+Wieck,+Buch+der+Erfindungen&>

<sup>D</sup> H. J. Cosler, "Schriften eines Monscheuers: Lexikon", privat von R. J. Wilden

<sup>E</sup> Dr. G. Ludwig, *Handbuch der Universalgeschichte*, Verlag v. G. Joseph Manz, 1861, siehe: <http://books.google.de/books?id=GeMGAAAacAAJ&printsec=frontcover&dq=Ludwig+%22Universalgeschichte%22>

<sup>F</sup> Jakob Frohschammer: *Der Fels Petri in Rom*, Schutterwald/Baden 2009, ISBN 978-3-928640-89-3

<sup>G</sup> Claude Francois Nonnotte, *Philosophisches Lexikon der Religion, worinnen alle von den Ungläubigen angefochtenen Religionspunkte festgesetzt, und alle Einwürfe derselben beantwortet werden*. Aus dem Französischen des Herrn Abtes Nonnotte. 2 Bände. Mit einem Vorwort des Übersetzers Johann Christoph von Zabuesnig. Augsburg, Gebrüder Veith, 1775. LXXXVII, (1), 686, (2); (4), 784 S. Blindgeprägte Schweinslederbände der Zeit auf 5 Bündeln mit goldgeprägten Rückenschildchen.

<sup>H</sup> Chr. Quix, 1937, *Beiträge zu einer historisch topographischen Beschreibung des Kreises Eupen*, siehe: <http://books.google.de/books?id=1N4AAAAAcAAJ&printsec=frontcover&dq=%22Beitr%C3%A4ge+zu+einer+historisch+topographischen+Beschreibung+des+Kreises+Eupen%22>

<sup>I</sup> Siehe H. J. Cosler in "Schriften eines Monscheuers: Lexikon" unter "Pulvermühle"

<sup>J</sup> Siehe H. J. Cosler in "Schriften eines Monscheuers: Lexikon" das Kapitel "Plan des Dorfes Roetgen"

<sup>K</sup> Siehe H. J. Cosler in "Schriften eines Monscheuers: Lexikon" unter "Reinartzhof"